

Die Deutsche Nacht erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens und kostet (sammt der Sonntagsbeilage Die Südmark) für Gifli mit Zustellung in's Haus monatlich 1,- 26 Reichsmark, 1.100 Reichsmark, 1. 3., ganzjährig 6. Mit Vorbestellung: vierteljährlich 1.100, halbjährig 1. 3.200, ganzjährig 1. 4.400. — In Gifli: 1. 3.200, ganzjährig 1. 4.400. — Die Einzelne Nummer 7 kr. Anzeigen werden nach Tarif berechnet. Die für die Sicherstellung entsprechenden Anzahlungen werden nach dem Anfangs- und Endkurse des Monats und auszuland nehmen Anzeigen entgegen. In Gifli wollen solche beim Verwalter der Deutschen Nacht, Herrn Dr. C. G. Schlegel, Hauptplatz 4, 1. Etage, einlegen. Außerhalb Gifli: Rittowd und Samslag 10 Uhr Vormittag, Sprachstunden von 11—12 Uhr Vormittag und von 3—5 Uhr Nachmittag. (Auskünfte werden in Gifli durch den Buchhändler Johann Markus bereitwillig erteilt). Schriftleitung Gragarasse 20, 1. Stock, Sprachstunden des Herausgebers (und Herausgeberin) von 11—12 Uhr Vormittag (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). — Reclamationen sind kostenfrei. — Berichte, deren Verfasser dem Herausgeber unbekannt sind, können nicht berücksichtigt werden.

XVIII. Jahrgang

wie dies leider nur zu häufig der Fall sei: Nedner erinnert an die Vorgänge bei der Giltler Bezirksvertretungswahl im Jahre 1889, als diese Körperschaft in slovenische Hände fiel, weil das Bezirksvertretungswahlgesetz in ganz anderer Weise als bisher ausgelegt wurde, wornach er selbst ein Promemoria ausgearbeitet, mit welchem der Landtag gebeten wurde, eine Aenderung des § 12 dieses Wahlgesetzes zu beantragen. Die damaligen Landtagsabgeordneten nahmen dies verschieden auf, und die bloße Annahme, daß der Antrag die Sanction nicht erhalten werde, genügte, um ihn ungeschickt zu lassen. Nedner mahnt schließlich nochmals zur Beharrlichkeit behufs Erzielung von Erfolgen. Man habe heute eine Resolution beschloffen, welche der Deutsche Verein in Gilti zur Ausführung bringen solle. Da man aber ohne Geld nichts erreichen könne, müsse man den Deutschen Verein, der als politischer Verein für Gilti vollkommen ausreiche, unterstützen, u. zw. dadurch, daß nicht nur alle hienne hier Anwesenden Mitglieder desselben werden, sondern auch Jeder nach Möglichkeit in seinem Kreise Mitglieder werde. Dieser Verein soll der erste in Unterfeiermark sein und für Gilti am meisten arbeiten, wogu die ganze Steiermark beitragen soll. Die Deutschen in Nordböhmen haben auf ihre Stammesgenossen im südlichsten Theile ihres Landes vergessen, in Steiermark darf es aber nicht dahin kommen, wir wollen Eine Steiermark sein und

Der Abgeordnete und Handelskammer-Präsident, Herr F. Vogel, ist durch eine für ihn nothwendige Kur im Schweizer Bade Taraspy festgehalten.

Herr Dr. Rienzl ist durch nicht zu besetzende Umstände am Kommen verhindert. Er schreibt: Daß ich nicht daran zu zweifeln, daß ich den Bestrebungen des geehrten Vereins das lebhafteste Interesse entgegenbringe und künftighin keine Gelegenheit veräumen werde, dies auch thätig an den Tag zu legen.

Der Abgeordnete Franz Ender hat heute in Leoben einer Versammlung vorzusitzen, wünscht wie immer auch der diesmaligen Action mit treu-deutschen Bestrebungen den besten Erfolg.

Der Landesauschuß Herr Dr. Wannisch schreibt: Ich brauche wohl nicht erst zu versichern, daß ich in dieser für unsere Nation so ersten Zeit die Geschichte der Deutschen im steirischen Unterlande mit lebhaftem und sympathischem Interesse verfolge. Mögen Ihre Bestrebungen für die Wahrung des deutschen Bestandes im Unterlande vom besten Erfolg begleitet sein!

Der Reichsrathsabgeordnete, Herr Ingenieur Hugo Skala wünscht besten Erfolg und bittet, seiner innigsten Theilnahme versichert zu sein.

Der Reichsrathsabgeordnete Herr Ludwig weist bei seiner Familie in einem Eurot und kann diesmal seinen Aufenthalt aus zwingenden Gründen nicht unterbrechen. In seinem Schreiben heißt es: Als warmer Freund der deutschen Sache und der tapferen Deutschen in Untersteiermark wünsche ich den Beratungen besten Erfolg und stelle mich bei ferneren Actionen gerne zur Verfügung.

Der Landtagsabgeordnete Herr Sutter (Bez. Obmann von Fürstfeld) schreibt: Ich nehme an den Bestrebungen meiner Parteigenossen in Untersteiermark den wärmsten Antheil und wünsche den besten Erfolg.

Der Landtagsabgeordnete Herr Dr. Kobel schreibt von seinem Krankenlager aus: Möge der Tag in Ihrer südböhmischen Hochburg voll gelingen und aus derselben neue zielbewusste Thatkraft in alle deutschen Herzen einführen.

Der Landes-Auschuß Herr Dr. Josef Schmöderer ist seit mehreren Tagen zur Inspection der landschaftlichen Forste nach Obersteier abgereist. Er erklärt: Ich bin überzeugt, daß die am Parteitag zu fassenden Beschlüsse dem Unterlande zum Heile gereichen!

Der Landtagsabgeordnete, Herr Director Koflitzky, wünscht den Bestrebungen besten Erfolg.

Der Landtagsabgeordnete Herr Dr. Karl Bayer ist dienlich am Erscheinen verhindert.

Wir wollen dahin trachten, daß der Unterschied zwischen Ober- und Untersteiermark aufhöre, alle Steirer sollen gleich gut deutsch denken und fühlen und in diesem Sinne bringt Redner ein Profit aller deutschen Steirern, insbesondere denen von Cilli in ihrem Mittelpunkte, dem hiesigen Deutschen Vereine. (Minutenlang andauernde stürmische Hoch- und Profit-Rufe.) Dem allgemeinen Verlangen nachkommend, stimmt die Musikcapelle Die Wacht am Rhein an, welche von der ganzen Versammlung begeistert mitgesungen wird. (Vorher war auch das Deutsche Lied stehend angehört und mitgesungen worden.)

Von herzlichen Zurufen begrüßt, beginnt Herr Dr. Wollfhard (Wien) mit dem Bemerkten, daß er heute nicht als Schulvereinsmensch, sondern vom allgemeinen Standpunkte, als Steirer sprechen werde. Redner fordert von allen nationalen Vereinen das Princip stiller Beobachtung und ernstlicher Arbeit. Die Thätigkeit unserer Partei soll nicht marktschreierisch, sondern stets vom nationalen Gefühl getragen sein. Die Anwesenden mögen gestatten, daß Redner nach wie vor als deutscher Untersteirer zu ihnen komme, um eine deutsche Schule zu gründen oder bezüglich dieses oder jenes zum Reden zu sehen. Er werde nie vergessen der Untersteirer und der deutschen Grazer Hochschüler in der großen Zeit nationaler Erhebung 1870/71 und darum freie ihn der heutige Parteitag in Cilli umsonst, denn von den untersteirischen Städten und Märkten sei jeder Deutsche hiezu erschienen im

Auch vom Leiter des Grazer Tagblatt, Herrn Dr. Witztham war ein herzliches Begrüßungsschreiben eingelaufen. Der Leiter der Tagespost, Herr Professor von Raab ist der Einladung persönlich gefolgt.

Drachtgrüße.

Nach Mittheilung der wichtigsten Entscheidungsbefehle brachte der Vereinsobmann auch noch die nachfolgenden Drachtgrüße zur Verlesung: Radkersburg. Der Gemeindeausschuß der Stadt Radkersburg entsetzt den Gefinnungs-genossen deutschen Gruß und Handschlag mit der Versicherung, im Kampfe für das Deutschthum mit allen Mitteln einzutreten.

Reiter, Bürgermeister.

Graz. Bedauern umgemein, nicht theilnehmen zu können und beglückwünsche mit meinem innigsten Wunsch.

Dumreicher.

St. Gilgen. Ich bin krank, sonst wäre ich gekommen! Doch sende das erste Gelbndis, daß ich und wir Alle bei allen Euren Kämpfen und Beschlüssen für deutsches Recht und deutsche Ehre stets treu und unerschütterlich Euch, theueren Volksgenossen, zur Seite stehen werden. Wir müssen obliegen durch geeinigte Kraft.

Heilsberg.

Neudau. Ersuche, den Ausdruck meines Bedauerns darüber entgegen zu nehmen, daß ich verhindert bin, an dem heute stattfindenden Parteitage mich zu betheiligen.

Edmund Graf Altems.

Köflitz. Leider verhindert zu erscheinen, bin ich doch im Geiste bei Euch mit dem sehnlichsten Wunsche auf besten Erfolg.

Kantschitsch.

Thörl bei Bruck. Leider bin ich durch Krankheit verhindert, zu erscheinen; möge die Versammlung kerndeutscher Männer der erste Ausgangspunkt einer nimmermehr energisch geführten Abwehr gegen die slavische Hochflut sein. Cilli bleibe trotz Protest die deutsche Sprachinsel und die glänzende Repräsentantin des germanischen Wesens und deutscher Cultur im Sinne Neckermanns.

Fürst, Landtagsabgeordneter.

W-Graz. Die deutschen Bürger von W-Graz senden ihren beim heutigen Parteitage versammelten Gefinnungs-genossen treu-deutschen Gruß und wünschen ihrer von echt nationalem Eifer getragenen Thätigkeit vollen Erfolg.

Bototschnig.

richtigen Verständniß der Sachlage, während die Reichshauptstadt die Verhältnisse im Unterlande so wenig kenne. Jeder hätte anders arbeiten können, als er es gethan hat, und überall sei eine Fülle nationaler Arbeit vorhanden, solange bis auch unsere Vertretungskörper national sein werden. Redner gibt seiner Freude darüber Ausdruck, unsere nationale Jugend (lebhafteste Profirufe), die gerade in Untersteiermark so Hervorragendes geleistet, heute so zahlreich hier vertreten zu sehen, denn angesichts unserer akademischen Jugend habe es keine Gefahr mehr, er bringe demnach derselben sein Glas.

Hierauf ergreift der Vertreter der Ferial-Verbindung „Germania“ Herr cand. phil. Moritz Hüpsch das Wort, um zunächst im Namen und im Auftrage seiner Verbindung der Leitung des Cillier Deutschen Vereines für die freundliche Einladung zum Parteitage aufs herzlichste zu danken. Die deutsch-nationale Jugend habe den Entschluß des Deutschen Vereines, einen Parteitag nach Cilli einzuberufen, auf das lebhafteste begrüßt; neue Hoffnungen seien in ihren Reihen erwacht, und voll Erwartung habe sie dem heutigen Tage entgegenge-sehen. Umso größer war ihre Freude, als die Einladung des Vereines selbst einlangte, durch welche sich die deutsch-nationale Jugend berufen fühlte, in den ersten Rath der Männer einzutreten, aber nicht um mitzuberathen, sondern um die Pläne zu vernehmen und darnach ihr Verhalten einzurichten. Sie habe aus den heutigen Beratungen ersehen, daß der nationale

Luttenberg. Die vier letzten Deutschen Luttenbergs begrüßen die heute in Cilli versammelten Stammesbrüder und bitten, den Kampf gegen unsere Bedränger mit vereinter Kraft und starker Hand zu führen, damit wir Deutschen des Unterlandes nicht alleammt erliegen, bevor unser Volk erwacht. Mit treudeutschem Gruß und Handschlag.

Dr. Kossitsch.

Wildon. Raden steif, Arm bereit, keine Furcht jederzeit.

Dr. Schreiber.

Graz. Heil und Sieg der deutschen Sache im steirischen Unterlande.

Burschenschaft Arminia.

Graz. Herzliche Glückwünsche den wackeren Deutschen Männern zum heutigen Parteitage; mögen Ihre Beratungen und Beschlüsse erfüllt sein von Einigkeit und Thatkraft. Ihr treuer Parteigenosse

Carl Ritter v. Knaffl.

Graz. Nicht liberal, nicht clerical, sondern national! Nicht Worte, sondern Thaten! Einig und entschieden.

Wastian.

Graz. Leider verhindert, persönlich zu erscheinen, sende ich im Namen der Redaction des Grazer Tagblatt Allen anlässlich des deutschen Parteitages in Cilli versammelten treu-deutschen Gruß. Im Kampfe gegen den gemeinamen Gegner verstümmen alle Fraktionsunterschiede, das ganze deutsche Volk steht in geschlossener Phalanx hinter seinen Vertrauensmännern, wo es sich um die nationale Schutzwehr gegen slavische Uebergriffe handelt.

Dr. Robert Witztham,

Friedau. Durch Juras Leichenfeier zu kommen verhindert, begrüße die Versammlung, erkläre mich mit den Beschlüssen einverstanden.

Kada.

Radkersburg. Der Gemeindeausschuß der Stadt Radkersburg entsetzt den Gefinnungs-genossen deutschen Gruß und Handschlag mit der Versicherung, im Kampfe für das Deutschthum mit allen Mitteln einzutreten.

Reiter, Bürgermeister.

Die Bildung der Tageskanzlei.

Nachdem der Obmann die Grüße und Entschuldigungsschreiben verlesen hatte, wurde zur Bildung der Tageskanzlei geschritten.

Im Namen des Deutschen Vereines machte Herr Julius Ratusch der Versammlung den

Geist über denselben schwebte. National sein heißt thätig sein, und daran werde es in der deutschen Jugend nicht fehlen. Redner wünscht der heutigen, so großartig gelungenen Veranstaltung die besten praktischen Erfolge und bringt darauf ein herzliches Profit, welches unter den Anwesenden lebhaften Wiederhall findet.

Nach einer durch den Vortrag von Novak-Dießl Germania-Walzer bedungenen Pause spricht Herr Bürgermeister-Stellvertreter Schulfink (Pettau) und führt aus, daß heute flar-gelegt wurde, daß Pettau und Cilli Schwesterstädte seien. Dies zeigte sich deutlich beim Tode des Bürgermeisters Dr. Neckermann durch das Mitgefühl, welches die Stadt Pettau an diesem schweren Verluste des ganzen Unterlandes, insbesondere der Stadt Cilli, bewies. Dr. Neckermann sei dahin, aber ein neues glänzendes Gesicht sei aufgestiegen in dem jetzigen Bürgermeister Stiger. Redner meint, daß alle, mögen sie aus Pettau, Warburg, den zunächst liegenden oder weit entfernten Orten gekommen sein, hier den freundlichsten Empfang gefunden haben. Die Stadt Cilli habe das Glück, in ihrem Bürgermeister eine Persönlichkeit zu besitzen, welche unentwegt auf den Pfaden des nationalen Deutschthums vorwärts schreite (Lebhafter Beifall), dies sei nicht nur ein Glück für Cilli, sondern auch für das ganze Land Steiermark, und so sei es also heute Pflicht des Redners, den jüngsten Herrn Bürgermeister der Steiermark zu begrüßen, ihm für die freundliche

Vorschlag: als Vorsitzenden zu wählen Herrn Rudolf Freiherrn von Hackelberg. Allgemeiner, lauter Beifall folgte diesem Vorschlag, und Baron Hackelberg wurde einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Ebenso vollzog sich die Wahl seines Stellvertreters, die auf den Bürgermeister von Marburg, Herrn Nagy fiel.

Zu Schriftführern wurden die Herren Dr. Lederer (Gonobitz) und Dr. Kauffisch (Pichthal) gewählt; zu Ordern die folgenden Herren: Dr. Glantschnigg (Marburg), Schulfink (Pettau), Hans Woschnagg (Schönstein), Otto Wirthalm (Lüfter), Hans Schniderschitsch (Rann), Ed. Mulley (Weitenstein).

Eröffnung des Parteitages.

Durch die Bildung der Tageskanzlei und die Wahl des Vorsitzenden waren alle nöthigen Vorbereitungen erfüllt. Herr Julius Rafusch verließ daher, von lebhaftem Beifall begleitet, die Rednerbühne, und Herr Baron Hackelberg nahm — mit Händeklatschen begrüßt, — den Vorsitz ein.

Nachdem sich auch die übrigen Glieder der Tageskanzlei an ihre Plätze begeben hatten eröffnete der Vorsitzende den Parteitag mit folgender Rede:

Meine sehr verehrten Herrn! Vor allem drängt es mich, Ihnen für das ehrenvolle Vertrauen zu danken, welches Sie mir, einem alten politischen Veteranen entgegenbrachten, und ich richte an Sie die Bitte, mich in der Leitung dieser Versammlung zu unterstützen. Ich hoffe, die mir gestellte Aufgabe leicht zu erfüllen, denn Sie sind aus allen Gauen unserer lieben Steiermark herbeigeeilt, ohne Unterschied der Parteischattirungen, als ein einzig Volk von Brüdern! Angesichts des Summens und Brodelns in den Töpfen der politischen Hengstliche vermag kein sterbliches Auge den Verdeproceß der politischen Neubildung zu erspähen, und wir Deutschen sind seit den Tagen, als man erklärte, auch ohne sie in Oesterreich regieren zu können, auch jeder Verantwortung für die Entwicklung der Dinge entledigt. — Uns Deutschen geziemt es, eine Stellung einzunehmen, welche uns der Aufgabe enthebt, ein politisches Actions-Programm zu berathen. — Diese Stellung aber ist der geeignete Zeitpunkt, uns zu sammeln und Alles zu beseitigen, was uns trennt. Der gemeinsame Angriff unserer nationalen Gegner gebietet naturgemäß aus dem Kampfe, um unser Dasein die Idee der Solidarität der Deutschen in Oesterreich, und daher betrachten wir folgerichtig auch die Deutschen Untersteiermarks die Erhaltung und Förderung

Aufnahme herzlichst zu danken und zu sagen: Stiger lebe hoch! (Langwährender Beifall, wobei Herr Stiger von allen Seiten umringt wird.)

Herr Bürgermeister Stiger ergreift sodann das Wort, da er nicht anders könne, als seinen Gefühlen Ausdruck zu geben. Es sei des Zusammengehens der beiden Städte Pettau und Gills gedacht worden, welches Zusammengehen uns die Zukunft bringen möge, und er trinke auf das Wohl der Stadt Pettau. (Lebhafte Beifall.)

Herr Dr. Schmiderer, Vizebürgermeister von Marburg stellt fest, daß seine Kreise freudig dem Rufe zur Theilnahme am Parteitag folgten und es Alle freue, die untersteirischen Städte und Märkte hier so zahlreich vertreten zu sehen. Aber nicht nur die Bürgerschaft sei herbeigeeilt, auch Landleute seien erschienen, Zeugen dieser Vereinigung zu sein, und es sei ein schönes Bild, das sich hier entrolle. Dies beweise nicht nur die Zusammengehörigkeit der Deutschen in Steiermark, sondern auch, daß unser schönes grünes Steierland für ewig zusammengehöre. Die Deutschen im Norden mögen eins sein mit ihren Stammesbrüdern im Süden und die heutige Vereinigung habe nicht den Zweck, nur in Worten zu machen, sondern auch den Grund zu Thaten zu legen. Redner glaubt, daß heute

ihrer Deutschthum als den ersten leitenden politischen Grundsatze, dem alle übrigen Interessen untergeordnet sind.

Diesem Grundsatze kann aber der conservative, wie der nationale Deutsche beistimmen, denn unüberleglich ist die Wichtigkeit des Dürrenreicher Schlupfases in seinen Ostdeutschen Betrachtungen:

Wer in Oesterreich als Deutscher seine nationale Schuldigkeit thut, verteidigt damit auch, ob er es beabsichtigt oder nicht — und ob man es ihm dankt oder nicht, den österreichischen Staat.

So, fürwahr, der Deutsche in Oesterreich kann es nicht vergessen, daß die Monarchie der Habsburger aus der deutschen Ostmark der Babenberger erwuchs, die durch seine Kultur, durch sein Blut zu einem ansehnlichem Staate heranwuchs, in welchem allen Völkern eine Wohnstätte zum friedlichen Beieinanderleben gegönnt war.

In der Hoffnung auf eine bessere Zukunft hängt er mit warmer Liebe an seinem alten Oesterreich, und als sichtbares Zeichen seiner unwandelbaren Treue fordere ich Sie auf, dem angestammten Herrscher dieses Reiches ein dreimaliges Hoch auszubringen.

Se. Majestät, unser Kaiser Franz Josef Er lebe hoch!

Das Hoch auf den Kaiser.

Mit echter, unverfälschter Begeisterung stimmte die Versammlung in das dreifache Hoch auf den Monarchen ein. Alle Anwesenden hatten sich von ihren Sitzen erhoben, um ihrer Verehrung für die Person des Kaisers und das angestammte Herrscherhaus begeisterten Ausdruck zu geben. Der Vorsitzende ermangelte nicht, den Kaiser von dieser loyalen Kundgebung sofort durch den Draht in Kenntnis zu setzen.

Der Huldigungsgruß hat folgenden Wortlaut:

An Seine Kaiserliche und Königliche Apostolische Majestät in Gastein.

Die in Gills zur Besprechung ihrer nationalen und wirtschaftlichen Interessen versammelten Deutschen des steirischen Unterlandes, die ihre Berathungen soeben mit einem begeisterten Hoch auf Eure Majestät eröffnet haben, bitten:

Eure Majestät wollen geruhen, den ehrfurchtsvollsten Ausdruck unverbrüchlicher Anhänglichkeit an Eurer Majestät Allerhöchste Person und das erlauchte Herrscherhaus huldvollst entgegenzunehmen.

Rudolf Adam Freiherr von Hackelberg-Landau, Vorsitzender.

gezeigt wurde, wie die deutsche Partei sein soll, und weist darauf hin, daß der Gills Deutsche Verein es war, der das schöne und jedenfalls erspriessliche Fest möglich machte. So lange so wackere Männer hier in Gills arbeiten, könne diese stolze Feste in der slavischen Hochstut nicht untergehen. Redner bringt sein Glas dem Deutschen Vereine mit den wackeren Männern von Gills. (Stürmische Hochrufe.)

Herr Dr. Stepišnegg ergreift unter großem Beifall das Wort, um an die Ausführungen des Herrn Dr. Glantschnigg und des Vorredners anknüpfend, zu betonen, daß der Gills Deutsche Verein auf die materielle Unterstützung Aller angewiesen und es daher notwendig sei, daß möglichst viele diesem Vereine beitreten. Redner weist auf die Nothwendigkeit der heute erörterten Arbeiten hin, damit das zustande komme, was der Deutsche Verein sich zum Ziele gesetzt habe, daß der letztere sich seiner schweren Aufgabe vollkommen bewußt sei und heute wohl bei so manchem nicht wisse, wie es gemacht werden soll, da es eben etwas anderes sei, zu handeln, als zu rathen und zu beschließen. Herr Dr. Stepišnegg gibt seiner Ueberzeugung lebhaften Ausdruck, daß alle Mitglieder des Vereines von dem besten Willen befeuert sind, ihrem Auftrage nachzukommen, das heute gegebene Versprechen zu beherzigen und mit größter Gewissenhaftigkeit

Der kaiserliche Dank

auf den Huldigungsgruß der Deutschen aus dem steirischen Unterlande ist noch am selben Abend eingetroffen und während des Commerses, der im Gasthof zum Eiben stattfand, unter lautem Jubel verlesen worden. Wir schalten gleich an dieser Stelle den Wortlaut der kaiserlichen Antwort ein:

Cabinetts-Kanzlei Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät an Freiherrn Rudolf von Hackelberg-Landau Gills.

Zell, Hotel Elisabeth.

Se. k. u. k. Apostolische Majestät haben die von den versammelten Deutschen des steirischen Unterlandes telegraphisch dargebrachte Huldigung allergnädigst dankend angenommen. Im Allerhöchsten Auftrage.

Haverda, k. u. k. Hofsekretär.

Nachdem Herr Baron Hackelberg diese im Auftrage des Kaisers ertheilte Drahtantwort verlesen hatte, spielte unsere Musikvereinskapelle die Volkshymne, welche alle Anwesenden stehend anhörrten.

Der Willkommenruss des Bürgermeisters.

Nachdem die Verhandlungen des Parteitages durch das dreifache Hoch auf den Kaiser eingeleitet waren, ergriff der Bürgermeister von Gills, Herr Gustav Stiger das Wort zur folgenden Begrüßungsrede:

Hochverehrte Versammlung! Ich begrüße es als glückliche Vorbedeutung, daß ich, kaum Bürgermeister der Stadt Gills geworden, schon Gelegenheit habe, zu einer solch illustren Versammlung deutscher Vertreter sprechen zu können und sie zu begrüßen.

Mögen die Beschlüsse, welche Sie heute fassen, geleitet werden von der Liebe zu unserem Vaterlande, von der Liebe zur grünen Steiermark, zur untheilbaren Steiermark! Und ich möchte Sie nur bitten, daran festzuhalten: Es gilt unser Theuerstes zu schützen, unsere deutsche Muttersprache! In dieser Voraussetzung begrüße ich Sie namens der Stadt Gills auf das herzlichste. (Allseitiger lebhafter Beifall.)

Nationale Forderungen.

Der Ausschuss des Deutschen Vereines hatte eine Kundgebung ausgearbeitet, die dem Gills Parteitag zur Berathung und Beschlußfassung vorgelegt wurde.

Der Vorsitzende ertheilte zunächst dem Schriftführer des Deutschen Vereines, Herrn Dr. Stepišnegg, als Berichterstatter das Wort:

das Deutschthum im Unterlande immer hochhalten und daß sie alles thun werden, um dasselbe zu fördern.

Redner dankt im Namen der Vereinsleitung für die ehrende Anerkennung und bringt Allen, von weit und breit, von Nord und Süd, von Ost und West zum heutigen Parteitag Erschienenen ein herzliches Prosit. (Stürmischer Beifall.)

Nach Eintritt der Geisterstunde erhebt sich Freiherr v. Hackelberg und erklärt, einer alten deutschen Sitte nicht vergessen zu wollen, indem er der abwesenden „besseren Hälften“ der deutschen Frauen und Mädchen von Gills, der treuen Mithämpferinnen und Hüterinnen unserer schönen Muttersprache gedenkt und die Versammlung ersucht, mit ihm in ein dreimaliges Hoch auf dieselben einzustimmen, was in freudigster Weise geschieht.

In der heitersten Stimmung verließen die Festtheilnehmer erst in später Stunde den Commers, zu dessen Gelingen Herr Koffler das Seinige voll beigetragen hatte. Es ist ihm in wirklich lebenswerther Weise gelungen, eine Unzahl hungerriger und durstiger Gäste mit guter Speise und frischem Trunk zu versorgen.

Rede des Herrn Dr. Stepišnegg.

Hochverehrte Anwesende! Wenngleich die Herren Vorredner im Allgemeinen den Standpunkt betont haben, der eingenommen werden muß, so genügt dies doch nicht, und es ist notwendig, daß unsere Gesinnungen strikten Ausdruck finden in irgend einer Enunciation, und diese vorzuschlagen und einen kurzen Bericht darüber zu erstatten, ist hier meine Aufgabe.

Es wird vielleicht angezeigt sein, ehe ich zu dieser Aufgabe selbst schreite, einige wenige Worte über die Genesis des heutigen Parteitages voranzuschicken. Sie wissen alle, daß Gills als einer der exponiertesten Posten, als deutsche Sprachinsel steht und hauptsächlich den Anprall der slavischen Hochfluth auszuhalten hat.

Seit Jahren bestand in Gills ein Verein, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, das deutsche Volksbewußtsein zu erhalten und das Deutschthum auf diesem Posten zu erhalten. Leider ist dieser Verein eine ziemlich lange Zeit hindurch nicht existent gewesen und hat sich nicht in jener Weise hervorgethan, welche erforderlich war, damit den Fortschritten des Slavismus ein Damm entgegengesetzt werden könne. Erst als durch die Neuwahlen eine neue Vereinsleitung an die Spitze desselben trat, war es ihre erste Aufgabe, daran zu denken, die bisher begangenen Fehler theilweise gutzumachen, die Parteigenossen aufzurufen. Ursprünglich ging die Absicht dahin, lediglich eine Zusammenkunft engerer Parteigenossen aus dem Wahlkreise Gills zustande zu bringen, allein die Idee zog immer weitere Kreise und dehnte sich aus. Sie umfaßte allmählich ganz Untersteiermark, das sogenannte slavische Untersteiermark; man ging dann weiter hinaus und lud alle diejenigen ein, welche das deutsche Wesen in der Steiermark zu vertreten haben, die Reichsraths- und Landtagsabgeordneten, und so ist es gekommen, daß die ursprünglich beabsichtigte kleine Versammlung zu diesem großen Kreise hervorragender Parteigenossen geworden ist.

Die Leitung des Deutschen Vereines hatte in ihrem Schoße ein Programm ausgearbeitet, welches Ihnen heute vorgetragen werden wird. Sie werden fragen, von welchem Standpunkte der Deutsche Verein hierbei ausgegangen ist. Ich habe nur auf das zurückzugreifen, was heute ein Vorredner vorgebracht hat, und was in dem Willkommengruße der heutigen Deutschen Wacht einen prägnanten Ausdruck gefunden hat (Redner liest eine Stelle aus dem betreffenden bezogenen Aufsatze). Nicht clerical, nicht liberal und auch nicht national allein, sondern überhaupt national unter einem Rahmen und einem Dach, unter welchem alle Männer deutscher Zunge, mögen sie sonst durch welche Unterschiede immer von einander getrennt sein, zusammenkommen. Diesem Hauptgrundsatz entsprechend, werden Sie in der Resolution, welche Ihnen vorgelegt werden wird, bemerken, daß demselben volle Rechnung getragen wurde.

Es ist auch an uns die Frage herangetreten, ob wir vielleicht eine Manifestation erlassen sollten, welche über die Grenze von Untersteiermark hinausreicht, allein das wäre nicht wohl angegangen, da wir nicht das Mandat hiezu hatten, und wir ja mit unseren eigenen Angelegenheiten genug zu thun haben. Die Wünsche, welche in der Resolution enthalten sind, und die Beschwerden, welche darin angebracht werden, haben lediglich auf die Verhältnisse in Untersteiermark Bezug. Die Resolution besteht aus sieben Punkten.

Hierauf begründete der Berichterstatter in glänzender Weise unter Aufzählung zahlreicher Beispiele die einzelnen Punkte der Rundgebung, häufig von lebhaften Bravourrufen unterbrochen und am Schluß seiner ausgezeichneten Ausführungen mit stürmischem Beifalle belohnt. Sodann verlas Herr Dr. Stepišnegg den folgenden Entwurf:

Die in Gills versammelten Vertreter der Deutschen Untersteiermarks beschließen angesichts der gegenwärtigen politischen Lage folgende Rundgebung:

1. Die Deutschen Untersteiermarks betrachten die Erhaltung und Förderung des Deutsch-

thums als leitenden politischen Grundsatz, dem alle übrigen Interessen untergeordnet sind; deshalb bilden hier alle Deutschen eine Partei, welche Alles unterstützt, was dem Deutschthum nützt; hingegen Alles bekämpft, was demselben schaden könnte.

2. Die deutsche Sprache muß als Amts-, Dienst- und Staatssprache anerkannt werden. Diese Forderung ist nicht nur durch die Geschichte und Stellung der Deutschen in Oesterreich gerechtfertigt, sondern sie entspricht dem Staatsbedürfnisse und sie muß erfüllt werden:

Zur Hebung des wirtschaftlichen Verkehrs und der allgemeinen Cultur; zur Erhaltung des österreichischen Staatsrechtes und des gemeinsamen Heeres; zur Sicherung und Wahrung der Machtstellung unserer Monarchie.

Bei uns in Untersteiermark tritt die Verrechtigung und Verpflichtung einer derartigen Regelung der Sprachenfrage für den Staat um so klarer hervor, als ja schon jede Gemeindevetretung das Recht in Anspruch nehmen will, ihre Amtssprache selbst zu bestimmen, und auch bei den Staatsämtern durch die Vielsprachigkeit eine heillose Verwirrung einzureißen droht.

3. Die slavischen Elemente werden gegenüber den Deutschen von den staatlichen Organen — wir heben hier nur die Ernennungen der Beamten, Notare und Schulinspectoren hervor — und insbesondere auch von der Landesregierung bevorzugt, was auf die Pflege der Gerechtigkeit und der Verwaltung nachtheilig einwirkt und bereits einen unmeßbaren Schaden angerichtet hat. Je schwerer dies nun von den Deutschen des Unterlandes empfunden wird, desto enger wird die Pflicht des in seiner überwiegenden Mehrheit deutschen Landtages und des autonomen, aus ihm hervorgegangenen Landesauschusses, wie seiner Organe, an der deutschen Verwaltung festzuhalten, den slavischen Elementen, auf die Zerreißung des Landes gerichteten Bestrebungen entschieden entgegenzutreten, das staatsverhaltende Deutschthum zu schützen und dadurch die Untrennbarkeit des Herzogthums Steiermark zu sichern.

4. Wenn sich die Slavenfreundlichkeit der Regierung auf das Schulwesen erstreckt, so mögen diejenigen Mitglieder des Landesschulrathes, die aus der deutschen Landtagsmehrheit hervorgegangen sind, einem solchen Drucke nicht nachgeben, sondern sich demselben vielmehr mit ihrer ganzen Kraft entgegenstemmen.

In allen Städten und Märkten des steirischen Unterlandes sind deutsche Schulen vom Staate, beziehungsweise vom Lande zu errichten und zu erhalten. Außerhalb der Städte und Märkte soll jedes Schulkind — unbeschadet der Rücksichtnahme auf seine Muttersprache auch deutsch lernen; für die Beförderung der Lehrer aber möge die slovenische Gesinnung nicht mehr allein maßgebend sein.

Die Umwandlung unserer deutschen Gymnasien, aus welchen dem slovenischen Volke die unermesslichen Schätze deutscher Bildung und Wissenschaft übermitteln werden, in gemischtsprachige, ihre Umgestaltung nach dem bekannten tschechischen Muster d. h. auf dem Wege der Einführung sogenannter „slovenischer Parallelen“ in slavische Unterrichtsanstalten betrachten wir als Eingriff in deutsches nationales Eigenthum, als politische und nationale Unter-

stützung der Slaven auf Kosten unserer nationalen Gefühle, Besitzthümer und Rechte.

5. Die Deutschen im steirischen Unterlande sind bisher weder den slovenisch gesinnten Gewerbsleuten und slovenischen Bauern, noch den slovenischen Diensthofen feindlich oder parteiisch entgegengetreten.

Dem gegenüber hat die slavische Gegenpartei einen groß-slovenischen Gewerbebund errichtet und dessen Sitz nach der deutschen Stadt Gills verlegt. Dieses gegen das Wohl der deutschen Gewerbsleute gerichtete Vorgehen und die darin gelegene verletzende Herausforderung zwingt nunmehr zu der Gegenmaßregel: jeden Gewerbsmann, der unseren gemeinnützigen und staatsverhaltenden Standpunkt theilt, auf alle mögliche Art zu unterstützen; jeden, der den Deutschen entgegenarbeitet, aber aufs Aeßerste zu bekämpfen.

6. Die Kirche soll zum nationalen Kampfe nicht mißbraucht werden. Die Deutschen des Unterlandes legen entschiedenen Verwahrung dagegen ein, als kirchenfeindlich hingestellt zu werden; sie weisen diesen Vorwurf als unanständiges politisches Kampfmittel zurück, und bezeichnen ihn als geeignet, die Deutschen der katholischen Kirche thatsächlich zu entfremden.

7. Die Deutschen des Unterlandes können ihre gefährdete Stellung nur dann bewahren, ihre erhabene Sendung nur dann erfüllen, wenn alle Gesinnungsgenossen Mann für Mann dafür einstehen, wenn sie jede Zerspaltung der Kräfte vermeiden und geschlossen vorgehen im Kampfe gegen das immer gefährlicher und verwegener auftretende Slaventhum und im Widerstande gegen jede deutschfeindliche Regierung.

Indem wir somit die Gemeinbürgerschaft aller Deutschen in Oesterreich als das höchste erreichbare Ziel betrachten, fordern wir zunächst von den Stammesgenossen der oberen Steiermark, vor allem aber unserer Landeshauptstadt, daß sie sich für die Erhaltung des Deutschthums im Unterlande mit allen Kräften einsetzen.

Die hier aufgestellten Grundsätze werden anerkannt und vom Deutschen Verein in Gills wird erwartet, daß er sie mannhaft vertrete. (Beifall).

Rede des Reichsraths-Abgeordneten Dr. Forggger.

Verehrte Parteigenossen! Sie haben aus dem Munde des Berichterstatters des Vereinsauschusses die Rundgebung vernommen, in welcher die Grundsätze niedergelegt sind, die der Deutsche Verein nicht bloß als Richtschnur für seine eigene Thätigkeit, sondern auch für jene aller Gesinnungsgenossen des steirischen Unterlandes und für alle Deutschen des Steirerlandes empfiehlt.

Die lebhafteste Zustimmung, welche der Vorschlag in Ihrer Mitte gefunden hat, berechtigt zur Annahme, daß er im Großen und Ganzen Ihren Erwartungen entspricht und daß der Deutsche Verein an allen Anwesenden und weit über den Kreis der heutigen Versammlung hinaus treue Mitarbeiter finden wird in dem Kampfe, welchen uns die Geschichte auferlegt hat.

Die Rundgebung des Deutschen Vereines in Gills möchte ich mit wenigen Worten so charakterisiren:

Das große Ziel unseres öffentlichen Lebens steht vor Augen habend, weist sie auf einzelne Punkte hin, denen wir in der Gegenwart unsere nationale Arbeit zu widmen haben. Denn wie das Leben eines Einzelnen nicht aus lauter großen Ereignissen zusammengefüg ist, sondern

vielmehr aus kleinen Acten, die sich mit Regelmäßigkeit, scheinbar ohne tieferen Einfluß auf die Entwicklung des Menschen vollziehen, so ist es auch in dem Leben einer Nation. Aus einer Anzahl von anscheinend unbedeutenden Ereignissen setzt es sich zusammen, und erst nach einer längeren Epoche zeigen sich Wirkungen dieser Ereignisse. Das Kleinste ist zu beachten, das Kleinste hat symptomatische Bedeutung. Es ist darum eine, gelinde gesagt, ideale Auffassung, welche entweder hinter dem gegenwärtigen Stande der Entwicklung des Volkslebens weit zurückliegt und noch im kosmopolitischen Sumpfe des vorigen Jahrhunderts steckt, oder welche dieser Entwicklung weit voraussetzt, wenn der Nachwächler von Ghaslau als die lächerliche Figur hingestellt wird, um welche sich der Kampf zwischen Deutschen und Slaven angeblich bewege.

Nicht weil uns Deutschen von den slavischen Mitbewerbern eine Reihe einträglicher Stellungen entzogen wird, nicht weil unsere Kinder ein eingetragenes Feld für ihre bürgerliche Thätigkeit finden werden, streiten wir um den typischen Nachwächterposten! Nein, weil auch der Verlust des unscheinlichsten Postens einen Verlust an nationalem Besitzthum bedeutet, weil sich zu demselben der Gemeindevorstand, der Gemeindevorstand, endlich, der Gemeindevorstand, der Notar, der Bezirksrichter, die ganze politische Behörde, die Geistlichkeit gesellen, welche Alle wieder slavische Volksgenossen heranziehen und großziehen; weil dadurch Dorf, Stadt und Landesherrsche, die bisher unbestritten im Besitze der Deutschen waren, allmählich slavisiert werden; weil dieser Proceß selbstverständlich nicht local beschränkt bleibt, sondern weiter fortschreitet, immer wieder in rein deutsche Gebiete überspringt, dort verheerend wirkt und schließlich die höchsten und centralsten Kreise ergreift, weil endlich aus unserem uralten deutschen Oesterreich ein Heerlager slavischer Wilschvölker wird, die alle von einer unbezähmbaren Leidenschaft ergriffen sind, von dem giftigsten Hasse, von der erbittertesten Feindschaft gegen das Deutschtum, welche auch dort keine Grenzen findet, wo der Preis für die Befriedigung nationaler Begehrlichkeit die Zerstörung des habsburgischen Kaiserthrones wäre.

Darum also, weil wir die Bedeutung kleiner Verluste erfassen, weil wir wissen, es handle sich um unser eigenes Leben und um das Dasein des Reiches, darum stemmen wir uns mit aller Kraft, darum kämpfen wir bis zum letzten Blutstropfen gegen die Ausbreitung der slavischen Fluth, darum eilen wir herbei, sobald sich im Schuttdamme ein Riß zeigt, um ihn auszubessern, und darum erfüllt es uns mit einem so unsäglich tiefen Schmerze, wenn wir die Wahrnehmung machen müssen, daß gerade jene Factoren im Staatsleben, welche den richtigen Blick für die Bedürfnisse des Staates haben sollten, deren einzige Lebensaufgabe und Berufspflicht es ist, für die Erhaltung des Ganzen zu sorgen — daß diese sich mit den Gegnern verbinden, mit ihnen gemeinsam die Schutzwehr einreißen und so, wie mit Blindheit geschlagen, an der Zerstörung des Werkes mitarbeiten, an dessen Erhaltung ihnen ihr Interesse und ihr Pflichtbewußtsein gebieten.

Oft und oft schon wurde der Satz aufgestellt und bewiesen: „Wer für das Deutschtum kämpft, kämpft für Oesterreich“ — für jenes Oesterreich, dessen Herrscher im Jahre 1859 den welschen Verlockungen gegenüber das stolze abweisende Wort sprach: „Ich bin ein deutscher Fürst!“

Wenn wir hier für eine deutsche Notarstelle, für deutsche Amtsräte im Gemeinde-Amt eintreten, so kämpfen wir für dieses Oesterreich. Was aber sagt die Staatsbehörde? Gilt, Klagenfurt sind keine deutschen Städte! Und wenn es heute einem Gärtnereibesitzer in Graz einfällt, eine slovenische Eingabe zu machen, was wird die oberste politische Behörde erklären? „Graz ist keine deutsche Stadt!“

Also auch im gothischen Neubau in der Herrergasse zu Graz muß die slovenische Amtsrung eingeführt werden und wenn man ganz logisch sein will so muß die Forderung

aufgestellt werden, daß der Gemeinderath, daß der Bürgermeister von Graz die slovenische Sprache beherrschen müsse, denn er ist ja durch das Gesetz verpflichtet, Controle über alle magistratischen Aemtern, also auch im übertragenen Wirkungskreise zu üben. Wie aber soll der Vorgesetzte Controle üben, wenn er die Sprache nicht versteht, in welcher antwortet wird? (Oder soll der slovenische Beamte unkontrollirt bleiben? Vielleicht, weil er vermöge seiner Nationalität ein besonderes Vertrauen verdient?)

So wird slavisiert, so durch die höchste Regierungsgewalt das deutsche Element unterdrückt, vernichtet — unverständlich allen guten Patrioten. Darum aber sind wir uns bewußt, nicht nur eine nationale, sondern geradezu eine patriotische Pflicht zu erfüllen, wenn wir auf jedem Punkte des Kampfes mit gleicher Aufmerksamkeit und gleicher Ausdauer verteidigen, was deutsch ist, — und darin liegt die große Bedeutung des heutigen Programmes, daß es diese Kampfpunkte jedem der Kampfgeossen getrennt bezeichnet und ihm zugleich sagt: Es handelt sich nicht um eine kleine, untergeordnete Sache, es handelt sich um Sein oder Nichtsein der Deutschen in Oesterreich, ja um Sein oder Nichtsein des Staates!

Wenn nun von einem ebenso geistreichen Führer der Deutschen, als glühenden Patrioten darauf hingewiesen wurde, daß das Anwachsen des slavischen Elementes in Oesterreich die natürliche Entwicklung der Dinge seit dem Auscheiden Oesterreichs aus dem deutschen Staatenbunde sei, so kann ich dieser Auffassung nicht beipflichten; ich komme vielmehr zu dem entgegengesetzten Schlusse. So lange Oesterreich dem deutschen Bunde angehörte, war es begreiflich, daß es in den nichtdeutschen Wöllern eine Schutzwehr gegen eine Unterordnung unter preussische Suprematie erblickte, wohl wissend, daß dieselben für einen gesamtdeutschen Staatskörper unverdauliche Bissen seien. Das galt, so lange also die Möglichkeit vorhanden war, daß der Unterliegende seine selbstständige staatliche Existenz an den Sieger verlieren oder wenigstens in ein Vasallenverhältnis herabgedrückt werden könnte. Seit 1866 aber haben sich die Dinge gründlich verändert und geklärt. Der Prager Friede zeigte, daß der deutsche Rivale nichts weiter bezwecken wollte, als im übrigen Deutschland die Führung zu gewinnen, daß er österreichisches Territorium nicht um einen Zoll schmälerte. Der Friedensvertrag und die ganze folgende Politik seit dem Friedensschlusse lieferten den Beweis, daß Deutschland nicht nur Oesterreichs Staatshoheit anzutasten nicht gesonnen sei, daß es vielmehr ein lebhaftes Interesse hat, an Oesterreich einen ehrlichen, einen möglichst kräftigen Bundesgenossen zu besitzen. Seit 1866 war also die Bahn frei für die Ausgestaltung eines zweiten ganz selbstständigen, aber mächtigen deutschen Staatswesens, eines deutschen Reiches, und kein redlicher, verständiger Patriot glaubt den Einflüsterungen slavischer Verführer, daß es eine Gefahr für die Dynastie wäre, wenn das deutsche Element das herrschende, wenn Oesterreich ein deutscher Staat würde. Und wenn Oesterreich nach dem Plane der Föderalisten in Stücke zerfallen, wenn daraus eine Anzahl slavischer Kleinstaaten würde und es dann natürlich auch keine einheitliche Armee mit deutscher Armeesprache gäbe, wäre das keine Gefahr? Hier Deutschland, dort Rußland; hier der genügsame Deutsche, dort der begehrlische Slave; hier ein kräftiger einheitlicher Staatskörper, dort ein zerklüftetes Wack! Wahrlich, die Wahl scheint nicht schwer. Die Wahrheit muß darum mit allen Mitteln unterdrückt werden.

Die Wahrheit aber ist: Sobald Oesterreich ein in seinem Wesen deutscher Staat ist, geeinigt mit dem deutschen Kaiserreiche, sind alle slavischen Aspirationen vernichtet, dann ist Mittel-Europa durch das Zusammenwirken der beiden großen deutschen Staatswesen so unübersteiglich, daß der Osten sich nicht mehr heranwagen würde und daß die Traditionen Rußlands für unabsehbare Zeiten alle Aussicht auf Verwirklichung verblöhen — mit einem Worte: der slavische Traum wäre zerstört! Und eine solche Gestaltung zu

verhindern, das ist der Grund der ganz unerhörten nationalen Anstrengungen der Slaven.

Uns aber erwächst hieraus die Pflicht, mit ebenfolcher Kraftanstrengung der Arbeit unserer Gegner entgegenzutreten. Lernen wir von ihnen! In den Tagen der Noth zeigen wir uns ungebeugt, zähe und todesmuthig; aber wenn sich die Wölken zerstreuen, seien wir nicht sorglos und lässig, wenn auch nicht so ungeberdig und begehrlisch wie der nimmerfatte Slave, erweitern und befestigen wir rücksichtslos unsere Stellung und trachten wir auch dann die Wurzeln unseres Volkstums auszubreiten, daß sie bis in die fernsten Schollen des österreichischen Bodens reichen.

Wir brauchen vor der Größe unserer Aufgabe nicht jaghaft zurückzuschrecken; wenn auch viele Kampfbedingungen ungünstig erscheinen, die Zukunft kann und wird manches besser gestalten. Lassen wir uns vor allen nicht durch die Prahlhansereien unserer Gegner entmutigen, die sich eine gewissermaßen unwiderstehliche nationale Ueberkraft zuschreiben, mit der das Slaventhum alle europäische Cultur überflutet und vernichten soll. Gerade mit unseren Südslaven steht es nicht so gefährlich! Es sind erst wenige Wochen her, als in der Versammlung des Gdinoft-Vereines in Triest ein Klageruf über den Rückgang des Slaventhums in dem Territorium von Triest erhoben wurde. Dort ist die Zahl der italienischen Wähler im steten Zunehmen begriffen und das slavische Element zieht sich schon der Gefahr der Verdrängung nahe und ruft natürlich die freundliche Regierung zu Hilfe, um unter der landesüblichen Verdrängung die Staatsgewalt zu einer künstlichen Verschiebung der Kräfteverhältnisse zu bestimmen — ganz daselbe Beispiel, welches wir seit vierzehn Jahren in allen gemischtsprachigen Landestheilen erleben. Wenn aber ein Volk wie die Italiener, dem man gewiß nicht eine unverbrauchte jungfräuliche Ueberkraft zuschreiben kann, im Stande ist, das Slaventhum an der Adria zu verdrängen, dann sollten wir zu schwach sein, uns hier gegen ein slavisches Eindringen zu schützen?

Besonders hier, im steirischen Unterlande, wo wir den deutschen Besitz zu bewahren haben, liegen die Verhältnisse nicht so ungünstig. In vielen Dingen sind unsere Gegner allerdings im Vortheile. Das ist richtig! Die Schulen sind unseren Händen entzogen, bei Gericht und in den Aemtern wird die slavische Sprache nicht bloß so weit gehandhabt, als es den Bedürfnissen der Amtierung entspricht, Gericht und Amt muß sich nur zu oft als Tummelplatz für muthwillige nationale Streiche hergeben, das slavische Element wird in öffentlichen Stellungen bevorzugt, slovenische Sparcassen werden in geradezu propagatorischer Weise neben bewährte deutsche Institute hingestellt, um sogenannter kleiner Gefälligkeiten willen werden alle slavischen Wünsche erfüllt, mit einem Worte: die Staatsgewalt vertheilt Licht und Schatten nicht gleichmäßig, sie läßt nicht Völker den Kampf unter sich ausfechten, sondern wie einst die alten Homerischen Götter hält sie den Schild vor unsere Gegner und wirft den Speer auf uns; daneben zeigt die autonome Landesvertretung nicht immer jene Kraft und jenes Zielbewußtsein, welches allein im Stande wäre, den einheitlichen deutschen Charakter des Landes festzuhalten, und was das Schlimmste ist, es finden sich feile, servile Creaturen, die ihre Pflicht gegen ihr Volk vergessen und sich um ihres persönlichen Vortheiles willen zu Handlangern unserer erbittertesten Feinde herabwürdigend. Dennoch haben wir keinen Grund, zu verzagen. Noch stehen alle untersteirischen Städte und fast alle größeren Culturplätze, nur wenige sind gesunken, und wenn die Noth auch mächtig, unsere Kampfmittel sind noch lange nicht erschöpft. Die deutschen Hülfsvereine, die Boten aus allen Theilen des Landes, die sich heute hier zusammenfinden, all die Grüße, die uns aus Nah und Fern zukommen, sind ebensoviele Zusicherungen, daß wir in den Tagen der größten Gefahr auf Hülfsstruppen rechnen dürfen.

Zu Einem Punkte aber stehen die Dinge hier günstiger, als irgendwo in den alten

österreichischen Erbländern. Als einen nagenden Wurm an der deutschen Volkskraft, als eine Krankheit, die auf dem strebsamen Ehrgeiz der Führer beruht, hat der Altreichsfürst die deutsche Neigung zum Fraktions- und Parteiwesen bezeichnet. Hier leiden wir an dieser Krankheit nicht, im steirischen Unterlande ist der Punkt, wo dieses Fraktionswesen bisher zum Heile unterdrückt wird, hier werden die öffentlichen Dinge ausschließlich nach nationalen Gesichtspunkten behandelt, und nur dieser Einigkeit, diesem Bewußtsein der Gemeinsamkeit unseres Schicksals ist es zu verdanken, daß wir uns halten konnten. Ist es nicht ein Fingerzeig, daß auch in den großen Gestaltungen des öffentlichen Lebens die gleiche Einigung zu erzielen wäre, wenn alle Kräfte auf Wahrung des Deutschthums gesammelt würden? Lernen wir auch da von unseren Gegnern! Mit Unterdrückung aller politischen Gegensätze streben sie nur nach nationalen Erfolgen, und mit solch elementarer Gewalt erfasste die nationale Leidenschaft die Gemüther, daß sie sich hier alle Machtmittel der katholischen Kirche zu eigen macht, daß sie in Böhmen die gemäßigteren Alttschechen wie ein Sturmwind im Wirbel verschlang und auch trotz allen Widerstrebens und des extremsten politischen Gegensatzes einen Theil des Hochadels mit sich zu reißen schienen.

So möchte ich Ihnen die Beherzigung und Befolgung aller in der Kundgebung des Deutschen Vereines enthaltenen Sätze mit einem andern Worte Bismarcks empfehlen: Wenn wir zusammenhalten, werden wir den Teufel aus der Hölle schlagen! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Nrede des Reichsraths- und Landtags-abgeordneten Grafen Stürgkh.

Sehr geehrte Herren!

Ich möchte zunächst meiner Befriedigung und meinem Danke dafür Ausdruck geben, daß der geehrte Deutsche Verein in Eilli, dem das Verdienst der Veranstaltung dieser bedeutamen Tagung deutschfühlernder steirischer Männer wesentlich gebührt, hiezu nicht bloß die Abgeordneten deutscher Städte und Landwahlbezirke sondern auch die Vertreter der sogenannten privilegierten Curien geladen hat. Erscheint hiemit ja doch die Ueberzeugung bekundet und die Thatfache billig anerkannt, daß auch der deutsche Großgrundbesitz in Steiermark, wie er jederzeit an der Spitze der fortschrittlichen Bürgerschaft einherzuschreiten sich zur Ehre anrechnen durfte, so auch für die nationalen Bedrängnisse der Stammesgenossen im Unterlande volle werththätige Theilnahme empfindet und beweist: für jene fähren Kämpfe um angestammte Sprache und Sitte, um ererbtes Volksthum, in welchen die schöne Stadt, in der wir versammelt sind, den stärksten Angriffspunkt der Gegner, so Gott will aber auch das festeste Bollwerk für unsere eigene Sache bilden.

Und so ist denn dieses kräftige Centrum deutscher Cultur, diese Perle des Unterlandes, um mich eines schönen Wortes aus der Antrittsrede Ihres geehrten Herrn Bürgermeisters zu bedienen, so ist die deutsche Stadt Eilli fürwahr in jedem Sinne der richtig gewählte Ort, um mit der Gewissenhaftigkeit und dem Ernst patriotischer Männer eine Umschau zu pflegen über die Lage und die Schicksale unserer deutschen Stammesbrüder im Unterlande, und an diese Erwägungen jene Entschlüsse zu knüpfen, welche die Verpflichtung gegenüber dem deutschen Volke, unseren Wählern und uns selbst, für alles das einzutreten, was uns Deutschen in Oesterreich theuer und heilig ist, für Kaiser und Vaterland, für Fortschritt und Volksthum, uns gebieterisch auferlegen. Da aber diese Erwägungen nur dann auf festerer Grundlage fußend, da diese Entschlüsse nur dann nachhaltig und wahrhaft bedeutungsvoll sein können, wenn wir das Auge über den Bereich unserer engen Umgebung hinaus in alle deutschen Gauen unseres Vaterlandes schweifen lassen, wenn wir, getreu dem schönen Mahnrufe zur Gemeinbürgerschaft, die Lage der Deutschen in der Monarchie be-

trachten, so mag es heute nicht ungeziemend erscheinen der allgemeinen politischen Situation eine gedrängte Skizze zu widmen:

Meine verehrten Herren! Als im Jahre 1879 die Deutschen Oesterreichs von der Führung im Staatsleben abgedrängt, mit dem Schlagwort der Völkerveröhnung die Tschechen zum Wiedereintritt in den Reichsrath bewogen und dieser Veröhnungsaera die ungeheuerlichsten Opfer auf Kosten des Staatsgedankens und des centralistischen Princips gebracht wurden, damals mochten die leitenden Personen vielleicht nicht ahnen, in wie kläglich Weise dieser Gedanke Fiasco machen werde.

Nummehr sind seit jenem Zeitpunkte noch nicht 15 Jahre verstrichen und die unvorsichtig gewerkte Begehrlichkeit der Slaven im Norden und Süden der Monarchie hat solche Dimensionen angenommen, daß wir vor einer Desorganisation des gesammten Staatslebens, vor einer ersten Gefährdung des einheitlichen Bestandes des Reiches stehen. Hier wie dort sind allenthalben nicht die verpöblichen, sondern die radikalsten und fanatischsten Elemente in den Vordergrund getreten oder sind im Begriffe die Leitung in die Hand zu bekommen. Die rücksichtslose Zertrümmerung derjenigen Gestaltung, welche deutsche Geistesarbeit in den mühevollen Verfassungskämpfen vergangener Tage als adäquate Form für das öffentliche Leben dieses Reiches zu schaffen bestrbt war, die Ersetzung dieser Form durch willkürliche Gebilde, denen fälschlich das historische Mäntelchen eines nebelhaften Staatsrechtes umgehängt wird, der blinde Haß gegen das Gesamtreich, das sind die Triebfedern, welche zumal die Tschechoslaven in ihrer Politik des Wahnmüßes beherrschen. — Wo die gesetzmäßigen Mittel zur Bethätigung dieser Tendenzen nicht zureichen, da scheint man sich neuesten nicht, zur rohen Gewalt zu greifen.

Lassen Sie mich einen Augenblick bei jenem Ereignisse verweilen, welches an sich von bedenklicher symptomatischer Bedeutung für unsere inneren Zustände die politische Situation in diesem Augenblicke beherrscht und wohl nicht so bald von der Bildfläche des politischen Lebens in Oesterreich verschwinden wird. Hier sprechen die nackten Thatfachen berebter, als viele Worte. Die Verachtung einer Justizvorlage, enthaltend ein Gutachten über eine den Deutschen Böhmens zum Schutze ihrer Nationalität gewährte Regelung eines Kreisgerichtsprengels, der die Majorität im Landtage gesichert war, wurde von der jungtschechischen Minorität durch Gewalt und persönliche Bedrohung des Vorsitzenden verhindert, die Regierungsvorlage dem Vertreter des Kaisers zerissen vor die Füße gemorfen! Damit hat sich die slavische Bewegung in Böhmen, die in Worten längst eine aufreißerische war, durch die That auf den Weg der Gewalt begeben; sie, die eragierten Autonomisten haben einen schweren Verfassungsbruch an dem Landtage begangen, die Revolution in Böhmen ist hiemit zu offenem Ausbruche gelangt. So schließt die Veröhnungsaera des Jahres 1879.

Der Landtag wurde geschlossen unter dem Drucke von Aufrührern, in einem Zeitpunkte wo derselbe nicht einmal das Budget dieses Jahres votirt, also seiner elementarsten Aufgabe nicht entsprochen hatte: fürwahr ein beschämender, für jeden österreichischen Patrioten tief demüthigender Sieg der Gewalt über das Recht, der Unordnung über das Gesetz. Mehrere Monate sind seit jenem denkwürdigen Ereignisse verstrichen, und immer klarer kommt uns die Entrüstung erregende Thatfache zum Bewußtsein, daß die Regierung unbekümmert um Würde und Ansehen des Staates, um die pflichtmäßige Wahrung verfassungsmäßiger Institutionen, um die Einhaltung friedlich verbrieft Verbindlichkeiten gegen die Deutschen des Kronlandes vor den Gewaltthätern in aller Form capitulirt hat. Wie ein einziger mächtiger Entrüstungsschrei halt die Kundgebung der deutschböhmisches Vertrauensmänner zu uns in die Alpenländer herüber, welche die Verurtheilung solchen Vorgehens und die Frontstellung gegen diese Regierungstaktik der Verpöschung aller grundsätzlichen Fragen und des Preisgebens der Staatsautorität als Gebot der Selbstachtung anerkennt und

ich möchte nicht zweifeln, daß dieser Ruf nicht ungehört verhallen wird. Man wende nicht ein, die Errichtung eines Kreisgerichtes in Trautau sei eine locale Frage, von sekundärer Bedeutung für die Gesamtheit der deutschen Oesterreichs. Hier handelt es sich nicht um den Anlaß des Conflictes, sondern um die Art und Weise seines Ausgangs. Nicht ein Kreisgericht steht hier in Frage; auch nicht der Anspruch der Deutschen Böhmens auf die Weiterführung des nationalen Abgrenzungswerkes, so berechtigt dieser Anspruch auch sein mag, steht hier in erster Linie; hier ist vielmehr das Ansehen der höchsten Autoritäten des Staates, die Integrität der Verfassung, die öffentliche Ordnung in unerhörter Weise verletzt und für diese Verletzung muß von jenen, die die Machtmittel des Staates zu ihrer Verfügung haben, uniertheilts volle Satisfaction verlangt werden, nicht bloß vom Standpunkte der Beeinträchtigung nationaler Ansprüche, sondern vor Allem von unserem Standpunkte als Staats- und Verfassungspartei, den wir umso entschiedener festhalten müssen, als wir von demselben jene historisch und factisch begründete Stellung ableiten, die wir uns in Oesterreich zu vindicieren niemals aufgeben werden und können. — Ja, könnte mir ein Officiösus einwenden, es ist ja nicht richtig, daß die Regierung unthätig zusehet, sie hat ja ihre Beschlüsse bereits gefaßt; sicherem Vernehmen nach bereitet sie eine Gesetzesnovelle vor, welche in bestimmten Fällen das Gutachten des Landtages entbehrlich machen soll. In der That: eines der sonderbarsten Auskunftsmitel, das die Regierung in der Gluthitze sommerlicher Ministerconferenzen ausgeheckt hat! Mit Reichthum ist die Ausführung eines bestehenden Gesetzes vereitelt worden; nicht gegen die Gewaltthäter erhebt sich der Arm der Regierung, sondern das Gesetz muß abgeändert werden, damit man dieser Gewalt ausweichen könne. Nicht an energische Repression wird gedacht, sondern die Legislatur muß sich der Gewalt unterordnen. Die politische Logik, das Ansehen des Staates und seiner öffentlichen Körperschaften mag zu Grunde gehen, wenn nur das System der Winkelzüge, die Theorie der Schaulkepolitik aufrecht bleibt! Es wird, wie ich glaube, keinen aufrichtig Staatsreuen und deutsch gesinnten Mann in Oesterreich geben, der diesen schwächlichen Versuch einer Genugthuung, wofür derselbe überhaupt gelten sollte, irgend als zureichende Sühne für das Verbrechen ansehen wird, das tschechischer Fanatismus am Staatswesen begangen hat. Nur eine entschiedene Umkehr vor dem Abgrunde, an den die Regierungspolitik gelangt ist, nur eine durch unzweideutige Thatfachen bekundete Reallirung gemäßigter Elemente unter ausreichender Berücksichtigung der den Deutschen Oesterreichs in einer solchen Gruppierung gebührenden Stellung vermag meines Erachtens diese Grundlage geordneter Zustände zu schaffen. Wir Deutschen dürfen uns das Zeugnis nicht verlagern, daß wir auch inmitten der schärfsten Conflictes des täglichen Lebens Besonnenheit und Mäßigung nicht leicht außer Auge lassen, daß die Opposition um ihrer selbst willen schon deshalb nicht unsere Sache ist, weil die Lust an positivem Schaffen die Befriedigung am Verneinen bei uns weitaus überwiegt. Es kann aber Situationen im politischen Leben geben, wo die Frontstellung ein Gebot der Selbsthaltung und der politischen Ehre wird. An der Regierung ist es, zu verhindern, daß eine solche Situation fortbestehe, welche uns im Herbst zum offenen Kampfe versammeln würde, zu einem Kampfe, dessen Lösungswort dann kein anderes sein könnte, als „für Recht und Gesetz, für Volksthum und Verfassung, für Kaiser und Reich gegen eine solche Regierung!“

Wenn ich bei diesem Ereignisse der denkwürdigen Sitzung des böhmischen Landtages vom 17. Mai l. J. etwas länger verweile, so geschah dies nicht nur wegen dessen Bedeutung für die gesamte innere Lage und des typischen Verhaltens der leitenden Kreise in dieser Sache, sondern auch aus einem zweiten Grunde, der mich direct hinüberleitet zu den Schmerzen, die uns Alpendeutsche unmittelbar bewegen. Als Angehöriger des Triumphes der Fäuste am Prager Fünfkirchenplatze die jungtschechischen Organe ihren

Sieg über die Regierung und die Parteien der Ordnung mit Bosaunenfall feierten, da dürfte Ihnen nicht die Thatfache entgangen sein, daß dieser Jubel in einzelnen unserer radicalen südslavischen Blätter ein begeistertes Echo gefunden hat. Die böhmischen Taktik droht in anderen Ländern Schule zu machen, die sträfliche Nachgiebigkeit der Gewaltthaber weckt auch anderweitig Mut und Lust zu ähnlichen Thaten, und die Beispielsfolgerungen, die aus jenem beklagenswerten Ereignisse gezogen werden können, sind es, die unsere Theilnahme und unser persönliches Interesse an der Austragung der böhmischen Wirren naturgemäß verschärfen müssen. Und in der That ist die südslavische Bewegung geeignet, jeden vorausdenkenden Politiker auf das Tiefste zu beunruhigen!

Soll ich hier, im Herzen des Unterlandes, die Leidensgeschichte von der vieljährigen systematischen Bedrückung des deutschen Elementes erzählen, soll ich Ihnen gegenüber die einzelnen concreten Thatfachen anführen, in denen sich bei der Wiener Regierung die Begünstigung der slovenischen Offensiv die Mißgunst gegen die deutsche Abwehr in unseren Alpenländern in prägnanter Weise offenbart hat; ich glaube dieser Aufgabe überhoben zu sein, da Sie dies ja schauernd miterlebt haben. Auf das Regime der Praga! und Wintler, das die Deutschen mit erbitterter Feindseligkeit bekämpfte, war seit 1891 ein Moment des Stillstandes eingetreten, und fast schien es berechtigt, die Rückkehr zu erträglicheren Umständen zu erhoffen.

Wohl hat man in Wien nicht mehr den Muth, mit offenem Visiere gegen die Deutschen aufzutreten, allein an die Stelle offenen Kampfes ist jene nur allzu bekannnte mit pathetisch klingenden bureaukratischen Phrasen aufgeputzte fälschlich sogenannte Objectivität getreten, die nur eine schlechte Hülle für gefällige Indifferenzen gegenüber allen berechtigten Forderungen unserer deutschen Bevölkerung ist. Auch ist jene frühere offene Patronanz unserer Südslaven bis zu einem gewissen Grade entbehrlich geworden; durch mehr als ein Decennium in der Sonne der Regierungsgunst großgezogen, haben sie es gelernt, auf eigenen Füßen zu stehen, und daraus erklärt sich die Thatfache, daß der Ausschuss der Bewegung an manchen Orten, wie z. B. in Kärnten gerade in den letzten Jahren ein so merklicher ist. Mit der Vergewaltigung deutscher Minoritäten in allen autonomen Vertretungskörpern wird slovenischerseits mit empörender Rücksichtslosigkeit vorgegangen; von da bis zur Anwendung thätlicher Gewalt nach jungzeichlichem Muster ist nur ein kleiner Schritt, der heute oder morgen gethan werden kann. Nirgends in Oesterreich ist in den abgelaufenen 15 Jahren so schwer am Staatswesen gesündigt worden, wie im deutschen Süden, und nirgends mehr erwacht für die Regierung die unabwiesliche Pflicht mit Energie zum Schutze der deutschen Kulturcentren in diesen Ländern Vorkehrungen zu treffen, soll ein Schimmer von Zutrauen in die Intentionen desselben bei uns Deutschen wieder geweckt werden.

Wir beharren fest auf dem Grundsatz: Die Erhaltung und Kräftigung der deutschen Städte und Märkte im gemischtsprachigen Gebiete ist für uns nicht nur ein nationales Recht, sondern ein culturelles Interesse des Reiches, und jede Regierung, die diese Pflicht zurückstellt oder da- widerhandelt, vergeht sich gegen ihre existenz und wichtigste Aufgabe, an der staatlichen Selbsterhaltung.

Und nun zum Schluß die Frage an uns selbst, welche Verpflichtungen denn uns der Ernst der Lage, die Gefahr auferlegen, in welcher dieses Reich schwelgt, daß unsere Väter mit deutschem Fleiß und deutscher Arbeit aufgerichtet und zu einem organischen Ganzen gestaltet haben?

Von aufrührerischen Slaven bedrängt, Volksthum, Verfassung und Reichseinheit in unberechenbaren Gefahren erblickend, hören wir das ernste Mahnwort zur Einigkeit, das vor Jahresfrist aus dem Munde unserer Vertrauensmänner erschallt ist, mit verstärkter Gewalt; es muß nicht nur zu unsern Ohren, es muß in unsere Herzen eindringen!!

Von vorneherein müssen wir es uns freilich versagen, an die Mitwirkung jener Theile der deutschen Bevölkerung zu appelliren, die nicht dem Rufe ihrer Nation, nicht dem Gebote der Staatsnotwendigkeit, sondern anderen Geboten folgen, welche ihnen von anderen Factoren jenseits der Berge zukommen. An alle jene aber, die in großen Principien eines Sinnes der deutschen und fortschrittlichen Sache zugethan sind, ergeht heute der erneute Ruf zu einträchtigem Vorgehen. Mag der dem deutschen Charakter eigenthümliche Hang zur Differenzierung und zur Absonderung in Zeiten ruhiger Entwicklung die itio in partes wo nicht rechtfertigen, so doch minder bedenklich erscheinen lassen, so wird dieser Hang in Zeiten, wo die höchsten Güter in Gefahr sind, zu einem verhängnisvollen Fehler. Von einer solchen Taktik gilt das Wort des größten Staatsmannes der Neuzeit, welches er kürzlich an die Westenburgische Deputation richtete: Der Fraktionsparticularismus ist eine schwere Krankheit der Deutschen; man geht in Fraktionen über und vergißt die Allgemeinheit in den Bestrebungen der Fraktionsleiter.

Meine Herren! Von unmittelbarer Wirkung ist sie naturgemäß auf das parlamentarische Leben. Der Kampf in der Volksvertretung ist nicht ein mittelalterliches Gottesgericht, in welcher der Himmel der gerechten Sache, auch dem schwächeren Kämpfer den Sieg verleiht, er ist ein Kampf numerischer Kräfte, wobei, nach einem Ausspruch Napoleons, der Gott des Sieges stets mit den starken Bataillonen ist. Diese praktische Erwägung allein muß für uns Deutsche ausschlaggebend sein, um kleine Differenzen, persönliche Empfindlichkeiten, kurz alle Nebenrückichten bei Seite zu setzen, um uns mit vereinten Kräften unserer doppelten großen Aufgabe, der nationalen Abwehr und der Wiederaufrichtung einer uns zukommenden, würdigen Stellung im Staatsleben zu weihen.

Wenn die heutige feierliche Versammlung deutscher Patrioten Steiermarks uns diesem auf's fehnlichste zu wünschendem Ziele um einen Schritt näher gebracht hat, dann ist der allzeit deutschen und kaisertreuen Stadt Gills, deren Mauern uns gastlich umfassen, und seiner ausgezeichneten Bürgerschaft, welche so tapfer und unerschrocken deutsche Hochwacht an der Sann hält, ein neues glänzendes Ehrenmal in der Geschichte der deutsch-österreichischen Bewegung gesichert.

(Der Schluß des Berichtes über den Cillier Parteitag folgt in einer zweiten Sonderbeilage.)

Dr. Emanuel Wokaun Landtags-Candidat.

Nach Schluß des Parteitages wurden die anwesenden Parteigenossen aus dem Landtags-Wahlbezirk Gills-Nann (Städte und Märkte) aufgefordert zu einer Besprechung über die an Stelle Neckermanns nöthige Wahl eines Landtagsabgeordneten zusammenzutreten.

Der Obmann des Deutschen Vereines erklärte, daß sich der Vereinsausschuß mit dieser Frage pflichtgemäß schon längere Zeit befaßt habe, daß auch mehrere Namen für den Fall genannt worden sind, und die Mitglieder des Ausschusses in dieser Richtung Stimmung und Meinung in den Wahlorten einzuholen bemüht waren. Der Deutsche Verein sei sehr weit davon entfernt, den Wünschen und Forderungen der versammelten Wähler vorzugreifen, allein in der überwiegenden Mehrheit, ja, man könnte wohl behaupten: allgemein habe man sich für Herrn Dr. Wokaun in sympathischer Weise ausgesprochen, und der Ausschuß des Deutschen Vereines empfiehlt demnach die Candidatur dieses Mannes mit dem

ausdrücklichen Ersuchen, etwaige andere Wünsche hier laut werden zu lassen, damit geschehe, was die Wähler wollen.

Diese Ausführungen wurden mit ungetheiltem Beifall aufgenommen, und Herr Dr. Kautschitz aus Lichtenwald erklärte namens der Wähler aus dem Savethal, daß dort die Candidatur mit wahrer Genugthuung aufgenommen werden wird und auf die kräftigste Unterstützung der Parteigenossen gerechnet werden könne.

Herr Dr. Wokaun, dazu aufgefordert, entwickelte in kurzen Worten sein Programm, welches mit großem Beifall angenommen wurde.

Die aus allen deutschen Wahlorten erschienenen Wähler wurden hierauf nochmals aufgefordert, mannhaft und rücksichtslos ihre etwaigen mit dem Wahlvorschlag und den Ausführungen des Candidaten differirenden Anschauungen zum Ausdruck zu bringen. Von dieser Aufforderung wurde kein Gebrauch gemacht, sondern vielmehr dem Herrn Candidaten in schmeichelhaftester Form zugestimmt, und Herr Dr. Wokaun wurde hierauf einstimmig als Candidat für die Landtagswahl aufgestellt.

Diese Candidatur wird sicherlich alle Wähler des Wahlkreises sehr befriedigen, denn der Name Wokaun hat seit langer Zeit einen sehr guten Klang in Untersteiermark, und an dem günstigen Ausgang der Wahl ist nicht zu zweifeln, wenn, und das unterliegt wohl dem geringsten Zweifel, die Wähler ihre politische und nationale Pflicht erfüllen werden.

Vereinsnachrichten.

Deutscher Schulverein. Wien, 6. Juli. In der Ausschussung am 4. Juli wurde den Ortsgruppen in Bogen, Deutsch-Landberg, Bachern, Walbegg, Wels, Winterberg und der Frauenortsgruppe in Innsbruck für verschiedene Veranstaltungen, der Bezirksvertretung in Etzab, der Vollversammlung des deutschen nationalen Vereines für Gablitz in V. Misch, dem Handwerkerverein in Winterberg und endlich dem Oberhollabrunner Lehrerverein für Juvenationen der Dant ausgesprochen. Die Nachricht von dem Anfall eines Legates nach Conrad Jung in Innsbruck wurde zur Kenntnis genommen, hierauf der Volksbibliothek in Weitenstein Bücher aus dem Vorrathe des Vereines und der Schule in Mahrenberg eine kleine Unterstützung bewilligt und endlich Angelegenheiten der Kindergärten in Krieger, Eisenbrod, Neubistritz und der Schulen in Königgrätz, Vutschkowitz, Holleschowitz, Schudorf und Wittuna beraten und erledigt.

Der Postkämpfer **Pennland**, der **Red Star Linie**, in Antwerpen, ist laut Telegramm am 2. Juli wohlbehalten in New-York angekommen.

Die Seiden-Fabrik G. Henneberg
r. u. l. Post. Briefe sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 48 fr. bis 11.65 fr. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Domatie etc. (ca. 248 versch. Sorten, und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und postfrei. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. und Postkarten 5 fr. Porto nach der Schweiz.

Reform-Tinte
Keine Krusten
mehr an der Feder.
Keinen Satz im Glase.

Zu haben bei 696—6

Fritz Rasch, Buchhandlung

— 33 Cilli. —

5. Zwei Freier.

Novelle von Mark Derwall

(Nach fremdem Motiv).

Ein jugendliches Feuer hatte sich Harcourt bemächtigt, das er längst für immer entzündeten glaubte. Er fühlte mit großer Genugthuung, daß seine zweite Jugend zurückgekommen und er lachte vergnügt über diese Wahrnehmung. Er freute sich, daß er sich noch einmal so intensiv verliebt hatte und sagte sich selbst, daß er nun mit gutem Gewissen heiraten könne, weil er sich befähigt fühlte, noch so recht innig lieben zu können und dies schien ihm doch vor allem zu einer Verheirathung nothwendig zu sein. Sonst konnte er sich von dem Glück der Ehe keine rechte Vorstellung machen.

Er würde indessen seiner Sache weniger sicher gewesen sein, sich weniger gefreut haben, wenn auch nur der leiseste Zweifel in ihm aufgestiegen wäre, daß seine Werbung nicht angenommen werden könne. Allein er war sich all der Vortheile seiner Stellung und seines Vermögens wohl bewußt und es schien ihm geradezu eine Unmöglichkeit, daß man seine Werbung zurückweisen könne.

Isabel war eine Dame von Welt; sie hatte, wie er, die erste Jugend hinter sich; sie zählte etwa siebenundzwanzig, er vierunddreißig Jahre und er war deshalb um so sicherer, daß sie die Annehmlichkeiten der ihr dargebotenen Stellung wohl zu würdigen wisse. Ein so großes Vermögen, so reiche Besitzthümer, wie er sie bieten konnte, mußten ja einer Dame angenehm sein, die nur in ein so großes Hauswesen paßte und die sich bewußt sein mußte, wie sehr sie in solchen Verhältnissen alle ihre schönen Eigenschaften entfalten könnte.

Er bemerkte auch sehr wohl, daß Isabel des Grafen Aufmerksamkeit durchaus nicht ermutigte. Es schien ihr sehr gleichgültig zu sein, ob er ihr huldigte oder nicht und dies alles war ganz dazu geeignet, Harcourt in seinen Hoffnungen zu bestärken.

Die junge Dame, das mußte man ihr lassen, ermutigte auch John nicht in seiner Werbung. Aber sie entmutigte ihn ebensowenig und dies war von der stolzen Schönheit schon als ein Entgegenkommen zu betrachten.

Indessen konnte man sehr gut bemerken, daß der Graf von Isabels Kälte sich nicht abschrecken ließ. Er liebte es ebensowenig, wie es andere Männer lieben, von einer Dame, die er seiner Aufmerksamkeit würdigte, ignoriert zu werden. Er machte jedoch keine Anstrengung, ihre Aufmerksamkeit gewaltsam auf sich zu lenken, sondern er wartete ruhig auf eine Gelegenheit, und diese kam.

Isabel hatte eine große Vorliebe für die Einsamkeit, die ihre Bewunderer alle kannten und oft zu ihrer großen Verlegenheit respec- tieren mußten. So erklärte sie eines Nachmittags, an einer allgemeinen Fahrt in den Wald nicht theilzunehmen. Sie schützte Kopfschmerz und Uebermüdung vor und blieb zu Hause.

Als sie dachte, daß alle weggefahren, nahm sie ein Buch und ging in den Park, um ein stilles Plätzchen zum Lesen aufzusuchen, doch sie blieb erstaunt stehen, als sie vor dem Hause den Grafen fand, der sich mit zwei großen Doggen unterhielt.

Als er sie erblickte, verließ er seine Gesellschaft und kam ungeschüm auf sie zugeschritten. Er hatte keine Kopfbedeckung, und seine weichen, welligen Haare strahlten im Sonnenschein wie lauter Gold. Seine stramme breitschulterige und doch so bewegliche Gestalt hatte etwas Gebietendes und doch war sein ganzes Wesen von einer milden Schwermuth umgeben, die man bei den Deutschen fast als eine natürliche Zugabe betrachtet.

So wenig sympathisch, ja sagen wir, so sehr unsympathisch den Amerikanern auch sonst solch ein Wesen ist, heute hatte es etwas Fesselndes für Isabel.

„Ach, Miß Burniton, das ist ja ein unerwartetes Vergnügen, redete er sie an. Ich glaubte, ganz allein im Hause zu sein bis zur Rückkehr unserer Freunde und nun finde ich die angenehmste Gesellschaft!“

Warum sind Sie nicht mit den Anderen gefahren? fragte sie kühl.

Ich war müde, erwiderte er; einen Ritt zu Pferde würde ich übrigens gerne mitgemacht haben, allein zu einer monotonen Fahrt im Wagen konnte ich mich nicht entschließen. Aber nun bin ich ja reichlich entschädigt für den Verlust der Gesellschaft.

Ich fürchte, daß dies eine sehr ungenügende Entschädigung für Sie ist.

Die beste, die es auf Erden für mich geben kann!

Er ging elastischen Schrittes neben ihr her. Es war ihr unangenehm; ein unbestimmtes Ahnen flog ihr durch die Seele, daß es besser sei, die Gesellschaft dieses Mannes zu meiden. Sie wollte sich jedoch nicht unhöflich rasch entfernen, obwohl dies ihr erster Impuls war.

Nach einer Weile blieb sie allerdings stehen, als erwartete sie, daß er sich nun wegbegeben werde. Er schien es indessen nicht zu bemerken und sah sie nur mit bewundernden Blicken an.

Ihre weiche, reich mit Spitzen besetzte Gewand, das leichte Hüßchen und darunter die großen, dunklen Augen, das alles hatte einen unbeschreiblichen Reiz, und sie erschien dem Grafen heute schöner, denn je.

Darf ich Sie begleiten, mein Fräulein? Sie wollten doch einen Spaziergang machen. Erlauben Sie mir an Ihrer Seite zu gehen? fragte er bescheiden.

Ich wollte mir nur ein schattiges Plätzchen suchen, um zu lesen, entgegnete Isabel.

Wenn Sie lesen wollen, werde ich mich zurückziehen, sagte er, sich verbeugend.

Sie sah ihn an und antwortete nicht. Sie überlegte, ob sie ihn gehen lassen sollte. Aber von einem mächtigeren Impuls getrieben, hielt sie ihm ein kleines Buch entgegen.

Sehen Sie, was ich lesen möchte. Ich bin jedoch nicht sehr fekt im Deutschen. Wenn Sie so freundlich sein wollten, mir ein bißchen zu helfen —

Er nahm das Buch aus ihrer Hand und sah es an.

Ah, Goethes Balladen, sagte er überrascht. Ich werde mich glücklich schätzen, Ihnen diese herrlichen Dichtungen vorzulesen.

Sie lächelte und dann gingen sie neben einander her, einer Gruppe von prächtigen Tannenbäumen zu.

Die Junfroune hatte sich wie ein goldner Mantel über die prägenden Blumen ausgebreitet. Die Rosenbeete verbreiteten einen betäubenden Duft, und die paradiesische Umgebung umwob die Dahimwandeln mit einem lieblichen Zauber. Die ganze Atmosphäre war erfüllt von Poesie, und ihre Herzen waren es nicht minder. Die Beiden erreichten die Baumgruppe und setzten sich auf eine Rasenbank, die sie im tiefsten Schatten barg. Keines sprach ein Wort, aber ein ungestümes Herzklopfen hatte sich beider bemächtigt.

Engenburg faßte Isabels Hand und sie überließ ihm dieselbe willig.

So saßen sie wieder eine Weile stumm, aber von mächtigen Gefühlen bewegt, nebeneinander.

Da führte der Graf die schöne Hand an seine Lippen und bedeckte sie mit Küssen. Isabel entzog sie ihm heftig, sie war aus ihrem süßen Traum erwacht. Das beseligende Gefühl, das wie ein berauschendes Fluidum von dem Einen zum Andern überströmte, entwich, und Isabel sagte leise:

Lesen Sie, Herr Graf!

Er gehorchte und begann zu lesen.

Er las schön, und seine melodische Stimme, die weichen, süßen Molltöne drangen dem Mädchen mit geheimnißvoller Gewalt bis in das Innerste der Seele. Und wieder fühlte sie sich von jenem süßen Zauber umfassen und in ein wonniges Träumen gemiegt.

Wie ein leises Liebesgeflüster tönten die Worte von seinen Lippen:

Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;

Da wars um ihn geschehn:

Halb zog sie ihn, halb sank er hin,

Und ward nicht mehr gesehn.

Er schwieg.

Ihr Haupt sank an seine Brust, und sie hörte das stürmische Klopfen seiner Pulse.

Er legte sanft den Arm um ihren Nacken, und wieder saßen sie eine Weile in süßem Selbstvergehen.

Nichts störte die heilige Ruhe um sie her, als das Gezwitscher der Vögel, die sich des schönen Paares zu freuen schienen.

Plötzlich sprang der Graf in die Höhe und riß sich selbst sammt Isabel mit jähem Ruck in die Wirklichkeit zurück, der sie fast entwürden waren.

Er war bleich, und seine Züge schienen von Schmerz verzerrt.

Ich Unglückseliger, stöhnte er und hielt die Hand an die Stirne gepreßt. Wie soll ich soviel Reizen widerstehn! Ich muß Sie flieh! Das Glück, Sie zu besitzen, ist nicht für mich! Werde ich Sie doch nie, niemals die Meine nennen dürfen!

Warum nicht? fragte Isabel leise.

Weil ich Ihnen meine Hand nicht bieten kann! Wir dürfen uns nie einander angehören!

Ist es Ihre hohe Geburt, die uns trennt? fragte die Amerikanerin mit unverständbarem Hohn.

Das ist es nicht; wie gerne wollte ich Rang und Titel bei Seite werfen, um Sie zu besitzen, allein ich bin Ihrer nicht wert. Ich bin nicht wert, Sie zum Weibe zu begreifen.

Er warf sich ihr gegenüber auf die Bank und verhüllte sein Gesicht.

Isabel betrachtete ihn in seinem Schmerz und sie empfand tiefes Mitleid mit ihm. Sie fühlte nichts, als daß er der schönste, begehrteste Mann sei, den sie je im Leben gesehn. Sie fühlte, daß sie ihm viel vergeben könne und daß sie um seinerwillen im Stande sei, gar vielem, was die Welt als Glück bezeichnet, zu entsagen, kurz, sie empfand, daß er ihr theuer war.

Harcourt kam sichtbar verstimmt von dem Ausfluge mit seinen Gefährten zurück. Er hatte absichtlich denselben in Scene gesetzt, um Isabel von der Gesellschaft wegzuführen und ihr im Schatten des herrlichen Hochwaldes Herz und Hand anzubieten. Er machte sich Vornahme, daß er die Sache so lange hinausgeschoben und nahm sich fest vor, am nächsten Tage schon seine Werbung vorzubringen, da er am selben Abend umsonst eine Gelegenheit gesucht, allein mit ihr zu sprechen.

Er sah sie am nächsten Morgen von seinem Fenster aus im Garten, eilte hinab und bat sie, ihm eine Unterredung zu gewähren.

Sie ahnte, was er ihr sagen wollte, verbeugte sich kalt aber zustimmend und dann schritten sie zusammen an den Blumenbeeten des Parks vorüber, denselben Weg, den sie gestern mit dem Grafen gegangen war.

Auch heute sangen die Vögel, auch heute dufteten die Rosen und die Sonne breitete ihre goldnen Strahlen über den duftenden Blumentepich, und doch erschien ihr heute das alles nur unsagbar traurig. Aller Reiz, alle Poesie, welche gestern die Natur mit so wunderbarer Glorie umwoben hatten, Alles war für sie dahin.

Isabel ging an der Seite Harcourts, dachte jedoch nicht an ihn. Ihre Gedanken weilten bei Engenburg; die ganze Gegenwart war verdrängt durch die Erinnerung an das, was Isabel gestern hier durchlebte — an die schönste Stunde ihres Lebens, an die Stunde, welche dann so traurig endigte.

Unter denselben Tannenbäumen, in deren Schatten sie gestern mit Arthur von Engenburg geessen, brachte heute John Harcourt seine Werbung vor.

John bat sie um ihre Hand und behauptete, daß es fortan sein einziges Streben sein würde, sie glücklich zu machen. Und obwohl er ihr sagte, daß sie die Sache reiflich bedenken und sich selbst fragen möge, ob sie ihn lieben könnte, begte er doch nicht den mindesten Zweifel, daß sie sich sehr glücklich schätzen würde, sein Weib zu werden. Sein Ersuchen konnte schier keine Grenzen, als Isabel die Werbung zwar rücksichtsvoll, aber entschieden ablehnte.

(Fortsetzung folgt.)

[illegible]

XVIII. Jahrgang

Gilli, 10. Juli 1893.

Nicht nur der glänzende Verlauf des Parteitagcs hat erhebend und kräftigend auf uns eingewirkt, auch der Inhalt der Verhandlungen weckt unsere lebhaftc Befriedigung. Es hat sich am 9. Juli in Cilli erwiesen, daß deutsche Männer, wenn sie auch verschiedenen politischen Parteien angehören, ehnträchtig zusammenwirken

(Nachdruck verboten.)

Sage aus der Steiermark.

Ueber dem stolzen Hause der Ritter von Stein, die reich begütert auf ihrem Schlosse im Norden der blühenden Steiermark lebten, lag eine alte verschollene Sage als drückender Schatten.

Die Nonne, deren Bild mit starren Zügen in der Reihe der alten Familiengemälde aufbewahrt wird, war einst ein jugendschönes, in Anmuth prägendes Mädchen gewesen. Stolz auf die seltene Liebslichkeit der Tochter wollte ihr Vater die Krone der Fürstin auf ihren Locken setzen, während des Wädchens Herz schon gewähnt und in voller Hingebung einem jungen Erlen, Günther v. Kaisersberg, die Schwüre ihrer Treue geboten hatte. Bei einem glänzenden Festmahle trat der Erwählte vor den starren Gesicht und forderte stolz seine ihm längst schon schweigend verlobte Braut. Dem Wortstreit folgte der Kampf, — ein mächtiger Faustschlag trennte die Flügelhähnen des Saales und über die große freie Treppe des Schlosses flog die jugendkräftige Gestalt, zu Tode getroffen von einer milden, entseßlichen Hand. Man hatte die Leiche in die Gruft der Kaisersberg bestattet, und die schöne Gestalt, die eine Krone schmücken sollte, hüllte sich fortan in das dunkle Gewand der Nonne, um in heißen Gebeten die Schuld des

Mit dieser weitausschauenden, aber nicht unberechtigten Hoffnung hat uns der Verlauf des deutschen Parteitages erfüllt. Der schöne Gedanke, der die Abgeordneten Dr. Foregger und Dr. v. Kraus geleitet hat, als sie vor Jahresfrist ein gemeinsames Vorgehen aller deutschen Abgeordneten Steiermarks anstreben, scheint nunmehr seiner Verwirklichung entgegen zu gehen — die Einigung aller Deutschen auf nationaler Grundlage.

Der Bericht über den Parteitag erscheint heute noch im Hauptblatte der Deutschen Wacht.

Waters zu küssen und in frommen Uebungen den Schmerz um den Geliebten zu erröthen. War es ein Spiel des Zufalles, war es wunderbare Fügung des Schicksals, nach dem Laufe von vielen Jahren trug wieder ein schönes und stolzes Mädchen, entsprossen dem in Macht und Ansehen fortblühenden Hause der Stein, den verhängnißvollen Namen jener armen Geopferten, der die Liebe den Schleier gebracht, und wie um ein vorher bestimmtes Geschick in allen Einzelheiten zu erfüllen, wandte auch sie ihr noch unberührtes Herz einem aus der Familie jenes edlen Kaisersberg zu, der seine unerbrochene Liebe mit dem Leben gebüßt hatte. Den jungen Ritter hatte ein eigenthümliches Geschick in die Welt getrieben. — Mit zwanzig Jahren lebte der alte Kaisersberg auf seinem dem Verfall nahe Stammhause; man wußte, daß er einen der Beiden nicht als seinen rechtmäßigen Sohn anerkennen konnte, aber er schwieg über die dunkle Stelle sein Lebens und nahm sein Geheimniß mit ins Grab. Damit war der Friede abgebrochen, der seither die Brüder mühsam verband — auf des Landesherren Befehl mußte das Los entscheiden, welcher fortan sich als Herr der Burg und als echten Kaisersberg betrachten sollte. Das Los entschied für Ebert den Veleter, und Günther, 30g fort, zunächst an den Hof der Herzogin Agnes v. Meran, der schönen ehrwürdigen Gemahlin Friedrichs des Streibaren, des Letzten aus dem Geschlechte der Babenberger. Während der feurige Herrzog

Sachsen allein schien die heutige Verfassung Deutschlands schwer anzuwenden. Jeder kleine Fürst habe Gelegenheit, ein Bundesrathsmitglied zu ernennen, welches im Reichstage jederzeit das Wort ergreifen und auch sprechen könne, wenn er im Bundesrath in der Minorität geblieben sei. Hieron werde aber nicht genügend Gebrauch gemacht. Die Einzellandtage müßten die Reichspolitik im Sinne des Particularismus mehr einer Kritik unterziehen, was ja ihr verfassungsmäßiges Recht sei. Wenn dies geschehe, werde dadurch die Theilnahme für die nationalen Interessen erhöht. Und gerade die Unterlassung einer solchen Kritik constatiere die Rückentwicklung der Verhältnisse. Das nationale Gefühl concentrirte sich jetzt hauptsächlich auf Reichstag und Bundesrath. Wenn die Sitzungen des Bundes-

Friedrich sein vielbewegtes Leben in fortwährenden Kämpfen einem frühen Ende entgegenführte, hielt Agnes ein glänzendes Hoflager auf dem herrlichen Schlosse Lind, wo sie die ritterlichen Künste pflegte und einen auserwählten Kreis von Getreuen um sich versammelt hatte. In dieser edlen Umgebung tauchte nun Günther v. Kaisersberg auf, und die alten Geschichten erzählen von seiner ritterlichen Kraft als Begleiter der Hergogin, von seinem entzündenden Liede als Sänger der Minne. Da war es auf dem benachbarten Schlosse Stein, daß er Clara v. Stein zum erstenmale sah, und des Mädchens weiche Seele schmeigte sich bald in thaufrischer Liebe an die schükende Kraft des Hrnwächters. Wer mag wohl erzählen von den ersten Erkennen der gleichgestimmten Ahnungsvollen, von den süßen Huldigungen, den tausend Zeichen einer jetzt erst zum Leben erwachten Seele, von dem überströmenden Glück einer erwiderten Neigung? Doch auch diesem schönen nun im Glückstrahl sich sonnenden Mädchen wollte das Geschick und der Wille des Vaters eine glänzende Laufbahn geben. Eutipold v. Wildon, einer der mächtigsten der herrlichen Großen, trat in die Reihe ihrer Freier und Othmar v. Stein wünschte nichts sehnlicherer, als seine sanfte Tochter mit dem mächtigen Kriegsmanne vereint zu sehen. Sie warf jedes Anerbieten zurück — was war ihr äußerer Glanz gegen das stille, wunderbare Glück, das sie für die Zukunft mit ihrem Geliebten träumte!

rathes öffentlich wären, würden sie wirksamer sein, ebenso, wenn die Mitglieder des Bundesrathes danach ausgeführt würden, daß sie auch im Bundesrath sprechen. Die Bundesrathsbeischlässe besitzen für die öffentliche Meinung nicht die wünschenswerthe Bedeutung. Der Bundesrath ist ähnlich dem preussischen Herrenhaus, welches mangels einer initiativen Thätigkeit nicht die Autorität besitze, welche ein Oberhaus haben sollte. Gott möge verhüten, daß der Bundesrath in der öffentlichen Meinung Deutschlands die Gleichberechtigung mit dem Reichstage verliere.

Die von einzelnen Staatsrechtslehrern befürwortete Verminderung der Zahl der Kleinstaaten zeige Mangel eines Verständnisses für deutschnationales Leben. Namentlich aber sollte die Zahl der Bundesrathsstimmen nicht verringert werden. Geschähe dies, so läge die Gefahr nahe, an Stelle des deutschnationalen Reiches ein Großpreußen zu bekommen.

Fürst Bismarck wendete sich hierauf gegen die Bureaucratie, welche in ihrer unblutigen, aber erslickenden Weise die Herrschaft an sich ziehe und die Errungenschaften des Schwertes erreichte. Der Grundsatz: Die Regierung werde es schon machen, sei verwerfbar. Die Fürsten seien zwar alle wohlwollende Herren, aber sie seien auf ihre Beamten, die Minister und vortragenden Geheimräthe angewiesen. Gegen das Umsichgreifen des Bureaucratismus könne nur der Bundesrath und der Reichstag helfen. Wenn die staatsmännische Einsicht der Bureaucratie nicht ausreiche, müsse die Intelligenz des Bundesrathes und des Reichstages Hilfe bringen, wobei er (Friedner) Hauptgewicht lege auf das Recht der Bundesrathsmitglieder, im Reichstag jederzeit das Wort zu ergreifen. Die Persönlichkeiten, welche in dieser Weise wirken könnten, seien lange nicht ausgestorben; damit sei den Regierungen der kleineren Staaten die Möglichkeit gegeben, jenen Wünschen, welche amtlich keine Berücksichtigung fanden, öffentlich Ausdruck zu geben.

Die Herzogin Agnes berief das Mädchen an ihr Hoflager; sie that es, um Othmars Pläne zu fördern und ihren mächtigen Einfluß geltend zu machen. Doch Clara war dem Geliebten dort näher als je, und das stille Liebesleben blühte fort unter dem Deckmantel glänzender Feste, unter dem Schleier eines formvollen Hoflebens.

Während zwei Glückliche dort den ersten schönen Lebensstraum über sich hinwegziehen ließen, war Agnes v. Meran selbst die Seele eines Aufstandes geworden, der sich gegen ihren Gatten vorbereitete. Die feierlichen Eiden waren der ungestümen, festen Herrschaft Friedrichs müde. Sie benühten sein kühles, feindliches Verhältnis zum deutschen Kaiser, dem Hohenstaufen Friedrich II., um Klage gegen ihren Fürsten zu führen und mit drohendem Unwillen einen anderen Landesherren zu verlangen. Der Kaiser lieb den anfrühverfrühten Großen nur zu bereitwilliges Gehör, und Agnes, die in gekränkter Liebe über die Vernachlässigung, die sie von Friedrich erlitt, und in dem trüben Erkennen, daß es ihr ebenso wenig wie Friedrichs beiden ersten Gemalinnen gelingen werde, dies ruhelose Herz in die Fesseln steter Liebe zurückzuführen, einsame, düstere Jugendjahre verbracht hatte — wandte sich nun der Partei des Kaisers zu, und nahm in ihre feinen Frauenhände die Fäden der Empörung gegen Friedrich, der einstweilen heldenmüthig bemüht war, die Grenzen seines Reiches vor den von allen Seiten herandrängenden Feinden

Die Entdeutschung der Ortsnamen in Oesterreich-Ungarn.

In der Stille vollzieht sich in allen deutsch-slavischen Kronländern Oesterreichs seit etwa zwei Jahrzehnten die Glättung deutscher Ortsnamen. Reindeutsche Orte, für welche die Tschechen und Slowenen nie einen slavischen Namen gehabt haben, die seit ihrer Gründung immer deutsch waren und immer deutsch benannt worden sind, bekommen plötzlich auf einem maligen Wege eine zweite slavische Bezeichnung, die wahrcheinlich den alten deutschen Namen in den Hintergrund drücken soll. Aus offiziellen Ortsrepertorien der sprachlich gemischten Kronländer, aus den Eisenbahn-Jahrplänen, selbst hier und da aus den Generalstabskarten lassen sich solche willkürliche Erfindungen und Ueberlegungen deutscher Ortsnamen in Hülle und Fülle nachweisen. Tschechische und slowenische Beamte, die, wenn auch in untergeordneter Stellung, bei der Verfertigung solcher Ortsverzeichnisse oder Fahrpläne zu thun haben, sind nicht die Urheber der neuen slavischen Namen in rein deutsche Gegenden, in denen Slaven nur vereinzelt wohnen. Nur einige Beispiele seien angeführt!

In dem rein deutschen Bezirke Freiwaldau in Oesterreich-Schlesien, wo gar keine Tschechen leben, haben alle Orte offiziell einen zweiten, tschechischen Namen erhalten! Adelsdorf heißt jetzt auch Adolfovice, Dittersdorf — Detrickom, Frankenu — Frantova, Kohlsdorf — Kolnovice, Kunzendorf — Kanetice, Saubsdorf — Supikovice, Varzdorf — Bernardice, Gottwardsdorf — Gotthardovice, Hermsdorf — Hormanice, Wilmsdorf — Bilemowice. In dem ebenfalls rein deutschen Bezirke Freudenthal heißen jetzt Altstadt auch Staromesto, Breitenau — Breimova, Engelsberg — Angelta hora, Erbersdorf — Derminodv, Markersdorf — Markovartice, Ebersdorf — Jakartovice, Seitendorf — Sivotice u. s. f. In dem ebenfalls rein deutschen Bezirke in Sternberg in Mähren sind den deutschen Orten folgende tschechische Namen beigegeben worden: Brodersdorf — Gabova, Gersdorf — Gerbarice, Hof — Doorec, Daimersdorf — Haymerlov, Griftsdorf — Kristanovice, Karlsberg — Karlovec. Im Bezirke Landstron in Böhmen heißen die vor 700 Jahren gegründeten deutschen Orte Dittersdorf jetzt auch Dobrouc Horni, Germigsdorf — Helmist, Königsfeld — Kinskywald, Mithelsdorf — Mltrov, Neudorf — Balleice, Oßersdorf — Duprachte, Rathsdorf — Stahrov, Riedersdorf — Hydrevic, Sichelssdorf — Sichelst.

Auch in gar vielen anderen, rein oder

überwiegend deutschen Gerichtsbezirken Mährens, Schlesiens, und Böhmens hat man den deutschen Orten slavische Namen, die im Volksmund gar nicht oder doch nur selten gebraucht werden, beigelegt. Wenn auch diese neuen slavischen Bezeichnungen zunächst nur auf dem Papier und auf den Ortstafeln existiren, so liegt doch die Gefahr einer Einbürgerung durch die Behörden im Laufe der Jahrzehnte sehr nahe, und es wäre gewiß gut, wenn sich alle deutschen Gemeinden in der Zeit gegen den Gebrauch slavischer Ortsnamen verwahrten, die früher niemals Geltung gehabt haben. Gar manche deutsche Ortsnamen sind ja schon durch slavische vollständig verdrängt worden. Wer weiß noch, daß Krouschel bei Wischau in Mähren früher Ringalsdorf hieß. Sinitz bei Biala in Galizien, Kunzendorf, Biegonice bei Alt-Sandez, Laufendorf, Saczki Wieselndorf, und Strzeszyce bei Limanova Wachenndorf?

In den südlichen Theilen Oesterreichs, ganz besonders in Krain, ist man noch einen Schritt weiter gegangen. Hier tilgt man nicht nur die deutschen Ortsnamen, sondern entfernt auch von den Karten die alten deutschen Flurnamen, obgleich der Nachsatz wegen gewissermaßen Bewahrung alter Ueberlieferung dringend geboten wäre. Belläufig sei auch erwähnt, daß im südlichen Tirol schon seit längerer Zeit viele alte deutsche Orts-, Flur- und Bergnamen durch italienische Bezeichnungen ersetzt wurden. So wurde z. B. aus Haslach Moschani, aus Gereut Frasilongo, aus Nischlitz Novedo, aus Außerberg Francesco, aus dem Hornberg ein Monte Carnetto.

Mit einem wahren Feuereifer und fast kindischer Freude haben die Magyaren seit 1867 die ehemals so zahlreichen deutschen Ortsnamen in Ungarn beseitigt und durch rein magyarische Bezeichnungen, die zum kleineren Theile schon früher im Gebrauch waren, zum größeren Theile aber erst frisch erfunden wurden, ersetzt. Nur in den rein deutschen Bezirken der Comitate Wieselburg, Oedenburg und Eisenburg, wie auch in manchen Gegenden des Banates und der Zips haben sich vereinzelt deutsche Ortsnamen bis heute erhalten. Aber auch diese wenigen deutschen Ueberbleibsel (wie z. B. Mühlenbach, Forberg und Reßmark in der Zips, Albrechtsdorf, Eisenheim, Franzfeld, Brudenau und Moritzfeld im Banat, Meltenbach, Steinbach, Oßersdorf und Simmensdorf in der Eisenburger Gespanschaft) werden am längsten Bestand gehabt haben.

zur Gattin gegeben hatte, trat dem Kaiser, dessen feindliche Gesinnung er kannte, stolz und auflehnd entgegen, und als er die Morgengabe Margarethens dem Kaiser verweigerte, stand er bald allein und ohne Freunde dem mächtigen Herrscher gegenüber.

Man trennte sich noch ohne Kampf; der Kaiser zog weiter nach Deutschland, Friedrich kam nach Schloß Lind zu seiner Gemalin, und seinem bewältigenden Wesen, seiner mächtigen Nähe gelang es bald, den angebahnten Aufstand seiner Großen zu ersticken, der später durch den Kaiser selbst so schwer bestraft wurde und für welchen Agnes von Meran mit fünfjähriger Gefangenschaft büßte.

Angelehnt an eine jener lieblichen, sanft gemellten Hügelketten, welche die südliche Steiermark durchziehen, steht, gleichsam als Fortsetzung zu der im Rücklande sich ausbreitenden, blühenden Landschaft, ein altes, festgefügtes Schloß. Es ist weder verfallen, noch ruinenhaft; zahllose Stürme mögen im Laufe der Jahre an den hohen Mauern vorbeigerauscht sein, mögen sich gebrochen haben an den mächtigen Ranten der Thürme und immer noch steht das alte Mauerwerk jugendlich aufrecht, trogend jeglicher Gewalt. Wie ein von grauen Haaren umzogener Greifenhaupt schaut es ins Thal hinab — ein Haupt von reichlicher Lebenskraft noch getragen,

zu führen. Nur Günther von Kaisersberg hielt tren zum Herzog; offen bekannte er seine schwärmerische Neigung für den edlen Fürsten und entfernte sich dadurch immer mehr und mehr von Claras Vater, der im Verein mit Eutpold von Wildon unaufhaltsam an dem Fortschreiten des Aufstandes arbeitete. Sein Sinn verschloß sich nun gänzlich dem einzigen Wunsch der Tochter; in einer wilden Stunde that er den fürchterlichen Eid, ihr Mönch werden zu wollen, als die Vermählung des jungen Paares zu gestalten. Da rief eine dunkle Stimme Men dazu, und die alte Wärterin Claras, eine jagenhafte Erscheinung, die wie ein düsterer Schatten die lichte Mädchengestalt begleitete, trat aus dem Hintergrunde hervor und hielt dem erschrocken Othmar das Bild jenes Kaisersberg vor, der einst auf dem Schlosse Stein zu Tode getroffen worden war. Erstickt vor dieser eigenthümlichen Warnung und von düsteren Ahnungen erfüllt, berief Othmar die Tochter zurück an den heimathlichen Herd, und Agnes, die den treuen Freund ihres Gemals an ihrer Seite eher fürchten mußte, entzog diesem ihre Gunst, und Günther verließ Schloß Lind, um sich den Scharen des Herzogs anzuschließen.

Zur selben Zeit kehrte Friedrich II., der Hohenstaufe, aus Italien zurück, wo er seinen Sohn Heinrich VII. hart bestraft hatte und zog mit glänzendem Gefolge durch die blühenden Lande. Friedrich der Streitbare, der seine Schwester Margarethe dem unglücklichen Heinrich

Die Arbeiter-Kundgebung zu Gunsten des allg. Wahlrechtes.

(Wahlbericht der Deutschen Wacht.)

Wien, 10. Juli.

Von 7 Uhr früh angefangen zogen aus den Fabriks- und Arbeitervierteln die Arbeiter scharenweise über die Ringstraße und marschierten dem Rathhause zu. Gegen 9 Uhr fand der stärkste Zuzug statt, und das Rathhaus war von einer vielköpfigen Menschenmenge umringt. Mehr als 2000 Ordner mit rothen Abzeichen leiteten die Arbeiter theils in die Volkshalle, theils in die Höfe des Rathhauses. Als diese überfüllt waren, nahmen die Uebrigen vor dem Rathhause unter den Arkaden auf den Treppen Aufstellung.

Einige Gruppen sind mit Hochrufen empfangen worden.

Es waren auch zahlreiche Frauen in rothen Bläusen erschienen. Die Demonstration gestaltete sich großartig, und neuerdings bewies sich die treffliche Organisation der Wiener Arbeiterkraft. An der Veranstaltung nahmen über 30.000 Personen theil. Infolge der Hitze kamen mehrere Ohnmachtsanfälle in den Versammlungen vor, doch trat, da entsprechende Hilfe vorgesorgt war, nirgends ein Zwischenfall ein.

Zur Versammlung im Arkadenhofe hatten sich etwa 10.000 Personen eingefunden. Erschienen waren die Abgeordneten Gyner, Kronawetter, Pernerstorfer und Polzhofer.

Neumann betonte der „Hausherr“ dieser Räume, zu deren Benützung die Bewilligung erst nach so langem Widerstreben erteilt worden, sei das Volk, nicht aber jene, die die Bewilligung geben und die nichts anderes als sehr theuer bezahlte „Inspectoren“ des Rathhauses seien.

Es gelangen hierauf Begrüßungs-Telegramme von den „Handelsknechten auf der Seilerstätte“, den nordböhmischen Arbeitern (Meichenberg), den österr. Genossen in München, aus Weiz, Eger, Eggenburg und von G. R. Silberer, (Karlsbad) zur Verlesung.

Berichterstatter Dr. Adler führt in der bekannten Weise die Forderung nach dem allgemeinen, gleichen und directen Wahlrecht aus; gleichzeitig erhebt das arbeitende Volk energischen

Protest gegen die Vergewaltigung seiner Genossen in Brünn und Prag und verurtheilt die gefesselte Brutalität, die dort erfolgte. Die Einführung von Arbeiterkammern „mit politischen Rechten“, sei nichts als eine Fälschung der Liberalen, die, wenn es wo etwas zu fälschen gebe, immer die Regierung als Bundesgenossin zur Seite haben: wir pfeifen auf dieses Geschenk, wir wollen unser volles Recht.

Redner verliest schließlich eine Resolution, die in der Forderung nach dem allgemeinen, gleichen und directen Wahlrecht vom 21. Lebensjahre an gipfelt und gleichzeitig gegen jene ungesetzlichen und verhängnisvollen Einschränkungen des Versammlungsrechtes, die in Brünn und Prag zum Blutvergießen führten, durch welche der Kampf ums Wahlrecht wohl verbittert, niemals aber verhindert werden könne.

Schuhmayer spricht in heftigen Worten gegen das ursprüngliche Verbot der Benützung der Volkshalle und des Arkadenhofes. Das Muß und nicht etwa Einsicht und Klugheit hätte schließlich die Bewilligung gebracht. Draußen vor den Thoren des Rathhauses woge es, und jene Herren, die heute das Kluder führen, mögen bedenken, daß sie es sehr leicht verlieren können. Wir lassen nicht mehr ab von unserer Forderung, und wenn in Belgien erst Blut fließen mußte, so werden auch wir, möge kommen, was da wolle und noch so viele Opfer fallen, den Kampf nicht aufgeben. Haben wir das Wahlrecht, wollen wir auch das Wahlrecht. Wenn man das Volk noch länger zum Narren halte, dürfe man sich nicht wundern, wenn dieses einmal einen Narrenstreich begehe. Wir sind nicht politisch reif, so heißt es; wir sagen dagegen: Jene Leute, die nur den Turtel und am Kneppel ihre Jockeys überreiten, die sind nicht nur reif, sondern überreif — zum abschütteln. Der heutige Vortragsstoff eines offiziellen Blattes, der die Arbeiter fördern wolle, sei ein Hohn der Regierung, den man mit Verachtung abweisen müsse.

Der nächste Redner, Reichsrathsabgeordneter Pernerstorfer, erklärt den Tag für

Glück, vor der athemlos laufenden Braut. Mit dem hellen Auf des Entzündens, vergessend alle Qual der letzten Tage, zurückgegeben dem Leben und der Jugend, fand sie in die Arme des sehnstuchsvoll Erwarteten. Dies lang erbetene Glück war der letzte Strahl, den ein mitleidiges Geschick noch über ihr armes Haupt glänzen ließ. Sie zog ihn fort mit sich in die Stille ihres Thurmgenusses; dort saßen sie Hand in Hand, sich Alles sagend, was so lange still geschwiegen hatte; sie ahnten nicht, daß die letzte Entscheidung rasch an sie heranschritt.

Die Erinnerung verbunkelt sich hier — das Bild wird zu trüb, um es klar zu fassen; die Sage erzählt nur weiter, daß der Abend zwei von der Hand des Vaters gepferste Leichen sah und daß die alte Wärterin das Haupt des Jünglings in ihrem Schoße hielt und Worte sprach, die längst verloschenen Sagen enthielten. Der Wahnsinn löste ihr ewig bewahrtes Geheimnis, denn sie war Eberts Mutter gewesen, und sie nur wußte, daß nun der echte Kaisersberg im Sterben lag. —

Seitdem sind Jahre und Jahre über das alte Schloß gerauscht; die Menschen denken nicht mehr zurück an das, was einst sich hier zutragte, denn keine Zeichen reichten hinab in die dunklen Räume der Vergangenheit. Nur der fromme Aberglaube des Volkes, der in natürlicher poetischer Gerechtigkeit der Schuld die Sühne folgen läßt, erzählt, daß in den Wunder-

einen Ehrentag der Arbeiterschaft: Leider spreche ich nicht im Namen meiner 353 Collegen, aber haben Sie Mitleid mit unserem Parlament, das ja nur mehr eine Ruine ist!

Ein geistreicher Franzose sagte in einem ähnlichem Falle: „Die natürliche Entwicklung eines baufälligen Hauses ist sein Einsturz.“ So gehts mit unserem Parlament auch. Dieses muß einstürzen und neuerbaut werden und Sie müssen das thun und das Wahlrecht erkämpfen! —

Die Firma Rathreiner, Erzeuger des bereits allgemein bekannten Malzkaffees, welcher sich einer fortwährend steigenden Beliebtheit erfreut, hat besonders in letzter Zeit die schönsten Erfolge erzielt durch die Beachtung, welche ihr treffliches, gesundes Fabrikat nun auch bei den Herren Ärzten findet. Die bisher geliebte Gewohnheit, dem Bohnenkaffee nahrhafte, zum Theil der Gesundheit schädliche Surrogate beizumischen, schwindet immer mehr, und in vielen der vornehmsten wie einfachsten Familien wird nur noch der schmackhafte, gesunde, echte Rathreiner als Zusatz verwendet. — Hervorgehoben sei, daß dieser Malzkaffee besonders in Karlsbad (wie auch anderwärts von vielen Ärzten) für Magenkrankte verwendet wird, für welche er sich bei Zusatz von nicht allzu fetter Milch wegen seiner leichten Verdaulichkeit, seines Nährwerthes und seines milden Wohlgeschmacks ganz vorzüglich eignet. Lebensfälle ist er dem nervenstärkenden Thee sowie anderen Ersatzmitteln unbedingt vorzuziehen. Rathreiners Malzkaffee wurde zudem in letzter Zeit derart verbessert, daß er einfach wie der Bohnenkaffee, zubereitet, resp. als Zusatz mit diesem gemahlen und aufgegossen werden kann. Er ist ein wirklicher Familien- und Gesundheitskaffee, dazu ein heimisches, schon in seinem Aussehen appetitliches und naturgemäß gesundes Produkt, und sollte deshalb in keiner Familie mehr fehlen! Nur achte man namentlich bei einer ersten Probe genau auf die Firma, und vermeide die minderwerthigen Concurrenz-Produkte, um nicht eine schädigende Erfahrung zu machen, und dadurch den Wohlstand zu entgehen, welche in der Einführung von Rathreiners Malzkaffee für die Gesundheit und den Wohlstand jeder Familie liegt.

Gedenket

bei Wetten, Spielen
und Testamenten
des Cillier Stadt-
Verschönerungs-
Vereines.

das nur in einzelnen tiefen, dunklen Linien die Merkzeichen des Verfalls verräth.

Bald nach den vorher erzählten Ereignissen nahte den Thoren dieses Schlosses ein Reiterzug; dem ehrfurchtigen Dikmar war das eigene Schloß nicht mehr sicher genug; er verbannte die bleiche Tochter in die damals fast unbewohnbaren Mauern und mit der alten, dem Wahnsinn nahen Gefährtin ihrer Kindheit, verlebte sie hier trübe, stille Tage, den eigenen Vater als grausamen Hüter neben sich. Hier wähnt man sie zu sehen, die schlankste Mädchengestalt mit den Augen voll kummervoller Sehnstucht, dem süßen Anblick, das von so vielen vergeantenen Stunden erzählen konnte. Oft mag sie auf dem von Säulen getragenen Schloßgang gestanden sein; wo mochten die trüben Gedanken hinziehen, wo mochten die Wünsche ihr Ziel finden, deren leidvolle, kaum gesprochenen Worte ihre Zeichen in die müde Gestalt gegraben hatten? Ihr war die Helle, die reizende Natur kein Thau des Trostes — sie lebte nur dem gebührenden Hoffen auf ein unklares, unmögliches Ziel.

So waren einige stille, trübe Monde über sie gegangen, als plötzlich von Sehnstucht getrieben, von unüberwindlicher Liebe beflügelt, des Mädchens Geliebter erschien; er war mit dem Herzog von Schloß Lind den Feinden entgegengezogen und lag nun verhängt mit ihm in der festen Knechtstube. Von dort war er entflohen, hatte unter drohender Gefahr die geheime Reise zurückgelegt und stand nun, selig im schwer errungenen

nächten seltsamer Erscheinungen ein dunkler Mönch, des Mädchens reuvoller Vater, an dem Sarge der Geopfertenen betet und den Schatten abwehrt, der mit der Todeswunde am Haupt sich noch über die ewig Geliebte beugen will. Die Schatten weichen bald — es sind dies Traumgebilde, die ersehen, als fagenhafte Erinnerung an die Wahrheit des einstmal Geschehenen. Und während hier sinnend und träumend die irrenden Gedanken alte Erinnerungen heraufbeschworen, ist der Mond blässer und blässer geworden und hat den letzten Sternern Lebenswohl gesagt, um als erlebender Schatten hinter dem dunklen Waldborhang zu verschwinden. Im Thale unten fliegen die Morgen- nebel zerissen empor, das Rauschen des Stromes tönt nicht mehr vereinzelt, die Stimmen der Natur wachen wieder auf nach kurzem, leichten Sommerschlaf. Im Osten färbt sich das ferne Gewölke mit hellen, goldigen Streifen, und wie der Zauber der Sommernacht sich hebt, so ist als löse sich ein Baum von dem alten Gemäuer, und gebe es so wieder zurück dem Leben und der Gegenwart. Wenn dann die Morgenröthe sich hebt und duftiger Thau auf allen Gräsern blinkt — wer gedenkt da noch der längst verschollenen Gestalten, der alten, verfunkenen Welt, die einst hier geblüht in lebenswarmem, jetzt nur mehr halbvergessener Sage abgelauchtem Glanze? A.

Knaben-Erziehungs-Institut

661-23

Sermannngasse 6.

Vorzügliche Referenzen.
Prospecte durch Director Windbichler.

Bahnarzt A. Paichel

ordiniert im Monate Juli in Cilli, Hotel „Elefant“ täglich
von 9 bis 12 Uhr vor- und 2 bis 5 Uhr nachmittags. 671-a

Daniel Rakusch

Eisenhandlung in Cilli

empfiehlt

Kufsteiner Portland-
Perlmöser Portland-
Trifaller Roman-
Tüffler Roman-
Steinbrücker Roman-

CEMENT

Traversen, Eisenbahnschienen für Bauzwecke
Stuccaturmatten, Baubeschläge

zu den billigsten Preisen.

254-a



Heinrich Reppitsch

Zengschmied für Brückenwagenbau und

Kunstschlosserei 302-28

Cilli Steiermark

erzeugt Decimal- auch Centimal-Brücken-Wagen,
Gitterthüren und Geländer, Ornamente und
Wappen aus Schmiedeeisen, Garten- und Grab-
gitter, Heu- und Weinpressen, Tiefbrunnen,
Pumpen, auch Einschlagbrunnen, sowie Wagenwinden solid und billigst.

SCHUTZ - MARKE.



P. b. Kneipp.

Zur freundlichen Beachtung!

Wer sparen, die Gesundheit pflegen und guten
Kaffee trinken will, kaufe nur den

allein ächten

Kneipp-Malz-Kaffee

verpackt in rothen, vierseitigen Packeten mit
nebligem Bilde, der gemischt mit dem

ächten Öl-Kaffee,

anerkannt bester u. ergiebigster Kaffee-Zusatz,
einen gefunden und nahrhaften Kaffee gibt.

Unser ächt Kneipp-Malz-Kaffee und ächt Öl-Kaffee sind nicht halber-
braunt, enthalten keine Bienen, keine Rüben, keine faulen Feigen, kein
Syrup, sondern werden auf eine besondere Art hergestellt und können Ge-
sunden und Kranken empfohlen werden.

Bohnen-Kaffee allein zehrt, regt auf und ist nahrlos.

Gebrüder Öl, Bregenz,

Bitte und Warnung. Wegen Nachahmungen, Fälschungen und schlechten
Fabrikaten besonders von Malzkaffee in Körnern — der eine verkauft nur gebrannte
Gerste, der andere halbverbranntes Braumalz, der dritte chemisch präpariertes Malz
mit schwarzem Kren, wieder ein anderer gebrannte indische Gerste — verlange man
beim Einkaufe den allein ächten Kneipp-Malz-Kaffee in rothen vierseitigen
Packeten mit dem nebligen Bilde. Öl-Kaffee ächt (rothe, runde Packete mit weißer
Schleife) hat u n f e r n Namen und die Schutzmarke Pfanne. An Orte, wo unsere
ächten Fabrikate nicht zu haben, verjehen billigt Postcolli. 8-25

MAGGI'S

700-3

Neue

Kartoffel

feinste Sorte, pr. Kilo 3/4, fr.
verfendet gegen Nachnahme

Robert Böherl, Pettau.

Rindschmalz und Wadis

unverfälscht und rein, kauft jederzeit zu
besten Preisen Heinrich Welisch, Kauf-
mann Graz, Bürgergasse 5.

Zu haben bei Joh. Rakusch, Cilli, Hauptplatz Nr. 5.

Prato, Süddeutsche Küche fl. 2.50
elegant in Leinw. geb. fl. 3.—
Dorn, Oesterr. Musterkochbuch, geb. fl. 3.—
— Einsiedekunst fl.—35

Einsiede-Pergament-Papier

per Bogen 5 u. 6 kr. per Meter 12 u. 14 kr.

Zu haben bei Joh. Rakusch, Cilli, Hauptplatz Nr. 5.

Dr. med. Hope

homöopathischer Arzt

in Hannover. Sprechstunden 8—10
Uhr. Auswärts brieflich. 694-2

Nettes 685

Virtualien-Geschäft

auf frequenten Posten und mit gut
gangbarem Flaschenbier-Verschleiss
ist sofort zu verpachten event.
abzulösen.

Auskunft in der Verwalt.ds. Bl.

EIN LEHRLING

für ein Specereigeschäft wird aufzunehmen
gesucht.

Anträge sind zu richten an die Ver-
waltung des Blattes. 750-2

Banater

Bienenhonig

feinst aromatisch 1893er Schleuderung in
Blechdosen à 5 Kgr. portofrei gegen Nach-
nahme oder vorh. Cassa 5. W. fl. 3.15,
drei Dosen bloß 5. W. fl. 9.— empfiehlt
Eduard Baruch, Exporthaus in
Werschetz, Südungarn. 722

SALAMI

ungarische, Käse Groyer, Tafelöl feinst,
Weinessig roth, Sauerbrunn Radeiner,
frisch angelangt bei Vinzenz Nardini,
Cilli. 712-3

Ein tüchtiger Commis

der Specereiwarenbranche, gesetzten
Alters, guter Verkäufer und ein jüngerer
Commis der Eisen- und Specereiwaren-
branche, welcher soeben seine Lehrzeit
beendet hat, werden aufgenommen.

Beide müssen der deutschen und
slovenischen Sprache mächtig sein. Ein-
tritt per Ende August.

Offerten mit Gehaltsansprüche und
Referenzen sind zu richten an
V. Leposcha, J. Strasschill's Eidam,
Pettan, Steiermark.

Bevorzugt werden solche Bewerber,
welche in Pettan, Marburg oder Cilli
serviert haben. 708-3

BICYCL

Hochrad 56iger sehr gut erhalten, eng-
lisches Fabrikat, billig zu verkaufen.
Anfrage Villa Klabutschar. 713-2

Zwei Wohnungen

im I. Stock sind bis 1. Juli zu be-
ziehen, Anzufragen, im „Schweizerhof“,
bei Unger. 608.

Eine schöne

WOHNUNG

mit 5 Zimmern, Küche, 2 Speisen etc. ist
mit 1. October zu vergeben. Jahresmiete
340 fl. bei der grünen Wiese. 710-3

Ein tüchtiger und nüchterner
MASCHINEN-SCHLOSSER
wird gesucht, Dauernd Stellung. 707-3

Ein Lehrjunge,

der deutschen und slovenischen Sprache
mächtig, gesund und kräftig, mit guten
Schulzeugnissen, wird sofort aufgenom-
men bei

G. Schmidl & Co., Cilli
Manufactur- und Modewaren-
Geschäft. 701-3

Dem besten, echten, guten

Natur-Most

gleich, gibt **Most-Ersatz** nur gut ver-
mengt mit reinem Wasser. Derselbe wird
nur erzeugt von **Johann Krenn, Graz**,
Schillerstrasse 14 und ist nur zu beziehen
ab Graz oder Niederlagen.

Für 280 Lit. Most fl. 5.50, incl. Kiste u.
Flasche fl. 6.10. Für 150 Lit. Most fl. 3.20,
incl. Kiste u. Flasche. Für 100 Lit. Most
fl. 2.20, für 60 Lit. Most fl. 1.60, für
50 Lit. Most fl. 1.50 mit Flasche ohne Kiste.
Post-Colli für 50 Lit. fl. 1.70, franco per
Post. Für Arbeiter sind Flaschen für 3,
10 u. 25 Lit. vorrätig.

Wiederverkäufer für Untersteier gesucht.

Zahnarzt
LUDWIG HEKSH
in Wien erlaubt sich
höflichst anzuzeigen, dass
er Anfangs August l.

J. in CILLI, Hotel „Erzherzog
Johann, ordinieren wird. 580

Sparsame Hausfrauen

werden nach einem Versuche finden, dass
**Familien-Seife der Parfümerie Equi-
table Wien** im Haushalte die billigste
Seite ist; dieselbe ist frei von Schärfe
und so mild, dass sie tagtäglich von allen
Angehörigen angewendet werden kann.
Zu haben pro Carton 6 grosse Stücke
40 kr. bei Josef Matić, Bahnhofstr. 484-3

Anfertigung

von Damenkleidern, Regenmänteln,
Jaquets, Mantelets, Schulter-
krägen, Caps u. s. w. nach
neuesten Journalen und Modellen
sowie Verkauf derselben.

Achtungsvollst

Carl Roessner,
Bahnhofgasse 1.

Theodor Gunkel,
Görz, Bad Tüffer,

Winter, Curorte, Sommer.
193-4

[illegible]

XVIII. Jahrgang

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte und Schluß).

In den Bezirksvertretungen machen die Slovenen von ihrer Mehrheit den rücksichtslosesten Gebrauch, und gerade die Deutschen in Eilli haben vor Kurzem eine Vergewaltigung der schärfsten Art erleben müssen, indem ihr beschiedenes Verlangen nach einigen Sigen im Bezirksparlamente brutal abgelehnt wurde. Ist dergleichen jemals in den Körperschaften geschehen, in welchen wir Deutschen die Mehrheit haben? Und doch wäre dies die einzig richtige Antwort auf den slovenischen Uebermut; ich habe auch die Absicht, in der nächsten Landtagsession zu beantragen, daß wir Deutschen den Slovenen nicht mehr die bisher bereitwilligst eingeräumten Ausschüßstellen überlassen, — ich zweifle aber sehr,

daß die deutsche Mehrheit darauf eingehen wird, denn da wird wieder die berühmte Objectivität ihre schädliche Wirkung äußern. Daß unser deutsches Schulwesen im Unterlande auf das traurigste befaßt ist, weiß Jedermann und ebenso, daß daran in erster Linie die Herrschaft der Slovenen in den meisten Bezirkschulräten schuld ist. Da wird den deutschen Lehrern gegenüber die Gewalt ausgenützt, so daß dieselben in keinem Vorschlag kommen und keine Aussicht auf Verbesserung mehr haben. Wer dürfte sich da wundern, wenn wir schließlich keine deutschgesinnten Lehrer mehr haben würden? Schließlich geht Amt und Brod doch allem vor. — Es gäbe da Mittel genug, um Abhilfe zu schaffen, insbesondere sollte der Landeschulrath in anderer Weise vorgehen. Wir haben im Landeschulrath zwei Vertreter des Landesauschusses und die Stadtgemeinde Graz einen, freilich haben dieselben nicht die Majorität im Landeschulrath und können nicht Alles durchsetzen, allein als von Deutschen entsandene Vertreter sollten sie weit energischer sich der Sache annehmen und wenn man ihnen nicht Gehör schenkt, auch zum äußersten Mittel schreiten: sie sollen einfach ausreten aus einer solchen Körperschaft, in welcher das deutsche Schulwesen keinen Schutz mehr findet!

Ich habe bei Besprechung der Schönteiner Schulverhältnisse das Vorgehen der Slovenen behufs Slovenisierung der deutschen Städte und Märkte in Untersteiermark mit dem bekannten Belagerungsspiele verglichen, weil das Prinzip dasselben, an Stelle des Bions der einen Partei den der anderen zu setzen und so allmählich die ganze feindliche Position zu besetzen, den Vergleichungspunkt darbot. Allein ich muß gestehen, daß ich mich da viel zu zart ausgedrückt habe. Das Vorgehen der Slovenen ist nicht mit einem Spiel zu vergleichen, sondern nur mit einem Kampfe der wilden Art, einer Art von Hinterwälderkampf, Mann für Mann, in welchem es sich darum handelt, den Mann der Gegenpartei zu vernichten, um an seine Stelle den eigenen Mann zu setzen. Sie, meine Herren, die Sie im Unterlande leben, Sie wissen das selbst am besten: man geht Ihnen an die Existenz, an die Ehre, an die Stellung, nur um Sie zu Gnaden des Slovenen zu beseitigen. Und angesichts solcher Zustände ist heute auch ein Wort gefallen, auf das ich antworten muß, das Wort von der Zauberpolemik des Fabius emmetator, welche für die Deutschen jetzt angeblich die erspriechlichste wäre. Nun, ich will zugeben, daß in der Politik unter Umständen das Zaubern am Platz sein kann. Im nationalen Leben jedoch darf es keine Zauberpolemik geben, weil jeder verlorene Tag verlorene Volkslieder bedeutet. Da gilt vielmehr ein anderes Wort: Roma deliberante Saguntum perit. Während unsere deutschen Vertretungskörper und Institute sich nur von der Objectivität gegenüber den Slovenen leiten lassen, geht Stück um Stück nationale Bodens verloren, und wir würden, sollte es so fortgehen, die unaussprechliche Schmach auf uns laden, daß wir deutsche Städte und Märkte, die Jahrhunderte lang im deutschen Besitze waren, unseren Gegnern preisgegeben haben und von denselben erobern ließen.

Da sei Gott vor! Ich bitte Sie, meine Herren, als Frucht des heutigen Tages die tiefste Ueberzeugung mit sich zu nehmen, daß wir anders arbeiten müssen, um unserer nationalen Ehrenpflicht zu genügen, und ebenso den festen Willen zu fassen, daß es anders werden müsse auf den Gebieten, die ich vorhin besprochen. Stehen Sie als Wähler streng geschlossen hinter ihren Vertretern und fordern Sie von denselben unmissverständlich ein energisches, jeder Rücksicht bares Vorgehen in nationaler Hinsicht! Ihre Vertreter müssen Ihnen Folge leisten und dieselben werden es um so sicherer, wenn sie einen künftigen Rückhalt an Ihnen haben.

Auf solche Weise wird der heutige Parteitag eine herrliche, reife Frucht zeitigen und das Deutschthum im Unterlande wird durch denselben eine neuerliche Kräftigung erfahren.

Wir wollen Deutsche bleiben und werden uns nicht verdrängen lassen von der Scholle unserer Väter — das waltete Gott! (Lebhafte Zurufe und Handklopfen.)

Landesauschuß-Beisitzer Dr. von Schreiner:

Ich werde ruhig und ich werde gemäßigt sprechen; dies bringt mein Alter und meine zwanzigjährige Thätigkeit im Landesauschuß mit sich. Ich habe die Ehre, dem Landeschulrath ehrenfalls, u. zw. durch etwa 16, 17 Jahre anzugehören. Ich spreche hier aber weder als Landesauschuß noch als Landeschulrath, weil ich sowohl zu dem einen, sowie zu dem andern von Niemandem beauftragt oder ermächtigt bin. Deshalb spreche ich hier lediglich als deutscher Abgeordneter. Was den Landesauschuß betrifft, so glaube ich, daß diejenigen Landesauschüsse, welche der deutschen Verfassungspartei angehören, an ihrer nationalen Gesinnung und Thatkraft nichts an sich malein lassen wollen, nur äußern sich diese Reiben anders, als dies in öffentlichen Parteiversammlungen zu geschehen pflegt. Es nützt uns im Landesauschuße nichts, eine noch so gut gefärbte nationale Rede zu halten, sondern wir müssen in solchen Fällen dasjenige thun, was wir sollen und können, und manches geschieht eben nicht, weil man es nicht kann. Mir ist nicht bekannt, daß der steiermärkische Landesauschuß je die Gelegenheit vorbeigehen ließ, für das deutschnationalen Recht einzutreten. Ein ungegründetes Einvernehmen mit der steirischen Landesregierung ist allerdings nicht gut konstaterbar, wenn das auch nicht in die Öffentlichkeit dringt. Und so finden wir denn auch in der Resolution des Landes-Auschuß weniger angegriffen, als den Landeschulrath. Mir bleibt nichts übrig, als heute darüber zu sprechen, wenn ich auch hier nicht als Vertreter des Landeschulrathes bin. Im Landeschulrath sitzen vom Landesauschuß zwei Herren von auswärts, einer von der Stadt Graz aus. Daß diese drei Vertreter wirksam zusammenhalten und im deutschnationalen Sinne arbeiten, ist natürlich. Sie thun, was möglich ist; das kann ich Sie ruhig versichern. Ihre Zahl ist aber viel zu gering, und so ist es nicht immer möglich, durchzudringen. Ich will Ihnen, meine Herren, zwei Fälle anführen, welche zeigen, daß das gar zu scharfe Zuhauen auf den steirischen Landeschulrath nicht ganz richtig ist. Warum wir in Steiermark mit den Schulen nicht vorwärts kommen, liegt im Widerstande der Regierung. Und in dem Momente, in dem im Unterrichtsministerium eine andere Auffassung Platz greifen würde, wäre dies auch ganz anders. Diese unglückselige Objectivität einerseits und das Festhalten am § 19 des Staatsgrundgesetzes, jenes Unglücksparagrafen, den wir selbst geschaffen haben, das ist der Hauptgrund, daß es nicht vorwärts geht. Dem Herrn Grafen Stürgkh habe ich eine Ansicht mitgetheilt, welche ich in den beiden Körperschaften, in dem Landesauschuß und Landeschulrath zur Geltung zu bringen befreht war, im Promemoria, welches vor 2 bis 3 Jahren dem Unterrichtsminister übergeben wurde und worin ich sagte: nicht der § 19 steht uns im Wege, sondern der § 6, daß der deutsche Sprachunterricht an den Schulen nicht angeordnet werden kann, und das liegt denn doch nur an der Regierung. — Aber eine Antwort auf diese Schrift habe ich nie erhalten! — Ein weiteres Beispiel: Der Landeschulrath hat auf meinen Antrag beschloffen, daß in Tattenberg eine deutsche Schule errichtet werde, daß dort ein eigener Schulprenzel sein soll, und daß ein deutscher Drischulrath dahin kommen soll. Dieser Beschluß des Landeschulrathes wurde höheren Orts siliert und ich weiß nicht, wie die Sache höchsten Orts entschieden werden wird.

Meine Herren! Ich gehörte der deutschnationalen Partei schon an, als die meisten von Ihnen, die dasigen, noch klein, beziehungsweise noch gar nicht auf der Welt waren. Mein Vater war der erste Abgeordnete der Stadt Eitz, der ins Frankfurter Parlament entsendet worden. Ich war es, der im Jahre 1848

die erste Deutsche Zeitung redigirte, und ich war es, der damals den Artikel „Schwarzrothgold“ schrieb, der den Begriff „Deutsch-national“ erörterte. Ich werde meine damalige Meinung nicht ändern. Ob ich mein Mandat zurücklegen, oder, gleich meinen Jungtischen, zerissen dem Statthalter vor die Füße hinwerfen soll, das wird der Landtag entscheiden; wenn er dies uns aufrägt, werden wir auch zurücktreten. Ich bin aber fest überzeugt, daß unser Wirken im Landeschulrath nicht schlecht ist. Ob einmal die Stimmung oben eine andere wird, wissen wir nicht; geschieht es aber, dann geht die Sache wie Spreu vor dem Wind. Entziehen Sie auch ferner, meine Herren, Ihr Vertrauen dem Landeschulrath nicht! (Zustimmung.)

Gemeinderath Girsimahr aus Marburg:

Mein Herren! Sie dürfen auch von mir keine wohlwurchbachte, studierte Rede erwarten. Meine Worte sind an die Abgeordneten gerichtet: Ich will Ihnen sagen, was ich thun sollen, damit sie in die Lage versetzt werden, sagen zu können: wir haben dem deutschen Bauernstande geholfen! Die Bauernschaft ist schon von altersher, meine Herren, deutsch-national. Treten Sie, meine Herren Abgeordneten, ein für die Regulierung der Grundsteuer, die eine Quelle der Reiben in ihrer gegenwärtigen Form ist; denn nur auf diese Bedingungen hin ist der Fortbestand der Bauernschaft möglich. Die Gegner, die Slaven, sind stets eifrig bestrebt, ihren Leuten möglichst fortzuhelfen. Bei uns fehlt das. Wenn Sie sich aber, meine Herren, des Bauern annehmen, so wird er immer hinter Ihnen stehen. Segen Sie sich für uns ein, und auch die Bauern werden ist für Sie einsegnen (Anhaltender Beifall.)

Rede des Reichsrathsabgeordneten Dr. Paul Hofmann von Wellenbof.

Der Redner bemerkt, daß heute viele Anwürfe gegen das gegenwärtige Regierungssystem erhoben werden, welches er in Schutz zu nehmen sich zwar nicht berufen fühle. Er glaube aber, daß es von zweifelhaftem Werthe sei, unsere Stellung immer nur in der Form von Recriminationen, Vorwürfen und Wünschen zu markieren. Trod dem dies schon so oft geschehen sei, sei die jetzige Regierung und ihr System schon zu hohen Jahren gekommen und habe sich eines noch immer recht festen Daseins und einer guten Gesundheit zu erfreuen und habe noch immer die Absicht, in der alten Weise fortzuwirken und mit Gottes Hilfe weiterzukommen. Wir sollten nicht so sehr wünschen, als fordern; das, wovon wir heute sprechen, sei unser gutes Recht; dieses gute Recht zu fordern, das seien wir heute versammelt und wir sollen dies thun in der energischsten Form der Forderung. Allein, es sei doch noch auf ein anderes Moment ein gewisser Nachdruck zu legen. Von der Regierung allein, von ihrer Gunst oder Mißgunst können wir unmöglich alles für unsere nationale Stellung erwarten. Wir müssen einen guten Theil davon selbst thun und müssen uns nach und nach mit dem Gedanken bereuen, daß unser Heil nur auf dem Boden der Selbsthilfe zu finden sein werde. Redner verweist darauf, daß damals, als die verfassungstreue Partei in Oesterreich am Ruder gewesen sei, auch nur an der Oberfläche deutsch regiert worden sei. Unter diesem Farnis haben aber die slavischen Volkselemente emsig gearbeitet und gerade damals seien wir aus einer Stellung nach der anderen verdrängt worden, so daß als ein großer Theil unserer nationalen Zurückdrängung schon in die frühere Zeit zurückdränge, wo wir noch scheinbar regiert haben — wo aber eben das deutsche Volkswußsein aus seinem Schlummer noch nicht erwacht sei: Es liege also an uns, die Stellungen, die wir haben, auszunützen. Thatsächlich sei in weiten Kreisen der Bevölkerung die Meinung verbreitet, daß wir unsere Stellung in autonomen Körperschaften und unsere Geldinstitute besser für uns ausnützen könnten

Die Slovenen haben zu nationalen Zwecken ein ganzes System von Geldinstituten errichtet. Unsere großen Geldinstitute geben nichts her. Davon tranken auch unsere Schutzvereine: Der Schulverein und die Südmart. Die nationale Opferwilligkeit sei auf verhältnismäßig so kleine Schichten des Volkes beschränkt und die Erfüllung der nationalen Pflichten sei auf die Schultern von einigen Wenigen gelastet, so daß es selbstverständlich sei, wenn schließlich auch die Opferwilligkeit dieser Wenigen ermüde. Er wende sich hierbei nicht an die Versammelten, sondern an die vielen, die mitthun könnten und nicht mitthun. In zweifacher Beziehung könnten wir von der jugoslawischen Partei lernen — nicht etwa die brutale Verletzung von Gesetz und Recht, welche der deutschen Natur ferne liege — in erster Beziehung, daß sie mit der größten Rücksichtslosigkeit sich jederzeit zum Volkstum bekennen und von dem Grundfasse ausgehen: bange machen gilt nicht; und in zweiter Beziehung, daß sie es verstanden haben, eine wirkliche Volkspartei zu schaffen, eine Partei, hinter welcher der größte Theil des jugoslawischen Volkes stehe, daß sie es verstanden haben, jedes Kostenwesen und die Absonderung der Stände zu unterdrücken. Ihre Politiker gehen hinaus in das Volk und das ganze böhmische Land sei von einem Netz von kleinen Vereinen und Blättern überzogen, welche es dahin gebracht haben, daß hinter den Abgeordneten jemand steht: die Wählerchaft.

Wenn wir mit einer Abstimmung drohen, steht da hinter dem Abgeordneten die ganze deutsche Bevölkerung einmütig und geschlossen? Dies treffe bei uns nicht zu, weil wir keine Volkspartei besitzen. In diesem Sinne stimme Redner dem Schluß der Resolution zu, welcher von der Solidarität der Deutschen spreche. Allein es handle sich nicht um eine Zusammenfassung um jeden Preis, sondern um eine wirkliche Einigung auf den nationalen Inhalt, auf nationale Grundfasse. Seine Partei werde, wenn ihr die Hand zu einer solchen Einigung geboten und energisch vorgegangen werde, dies wärmstens begrüßen und treuensinnig unterstützen. (Beifall und Handklatschen.)

Mißverständnisse und Aufklärungen.

Nach den kurzen, aber aus tieffter Ueberzeugung kommenden Worten, die der Reichsrathsabgeordnete Dr. Kofoschinegg sprach und in denen er für den leitenden Gedanken der Verhandlungen des Tages das glückliche Schlagwort der Einigung auf nationaler Grundlage fand — nach diesen Worten gab sich die Geminnung der großen Mehrheit aller Anwesenden in so lautem, ja jubelndem Beifalle kund, daß Niemand über die Anschauungen der hiesigen Bevölkerung im Zweifel sein konnte.

Noch stärker war naturgemäß der augenblickliche Eindruck, den die überaus frische, mit außerordentlichen Kraftworten ausgestattete Rede des Landtagsabgeordneten Dr. Starkel auf die Zuhörer machte. Besonders die Vorwürfe über allzu große Lauheit, über die zu häufige Anwendung einer mißverständlichen Objectivität, über die mangelhafte Ausnützung der Macht von Seite der deutschen Landtagsmehrheit fanden starken Widerhall.

Da nun auch Mitglieder des von Herrn Dr. Starkel heftig angegriffenen Landesausschusses im Saale anwesend waren, da insbesondere durch Herrn Dr. Schreiner auch der von Dr. Starkel mit Vorwürfen reich bedachte Landeschulrath vertreten war, schien es nicht ganz unerklärlich, daß sich auch Dr. v. Schreiner betroffen fühlte und sich zu einer persönlichen Ehrenrettung veranlaßt sah.

Die Wirkung, welche das Erscheinen des alten würdigen Herrn auf der Rednerbühne hervorrief, ist schwer in Worte zu fassen. Es war das Gefühl der allgemeinen Hochachtung und Verehrung, aber doch ein wenig gemischt mit dem Gefühl der Mäßigung — ein schönes, edles aber verblaßtes Bild!

Herr Dr. v. Schreiner konnte auf seine gute deutsche Gesinnung verweisen, er konnte die von niemandem angefochtene Behauptung aufstellen,

daß er immer das Beste gewollt und immer denjenigen Weg betreten habe, den er für die Zwecke des Deutschthums als am meisten förderlich gehalten habe. Ja er konnte sogar unter dem Beifall der Zuhörer Beispiele anführen, welche beweisen, daß er persönlich oft Gutes gestiftet hat und noch öfter Gutes stiften wollte. Aber dennoch, sagen wir es aufrichtig, schien Dr. Schreiner der Vertreter einer überlebten Idee!

Mit aufrichtiger Genugthuung konnte den Herrn Landeschulrath der achtungsvolle Beifall am Schluß seiner Rede erfüllen, weil daraus hervorging, daß in seine persönliche Ehrenhaftigkeit und in seine guten Absichten für unsere gemeinschaftliche deutsche Sache niemand auch nur den leisesten Zweifel setzte. Ueberdies sah sich noch Herr Dr. Starkel veranlaßt, durch seinen Parteigenossen Professor Dr. Hofmann von Wellenhof ausdrücklich hervorheben zu lassen, daß ihm nichts ferner liege, als ein persönlicher Angriff auf diesen hochverehrten Mann.

Herr Dr. v. Schreiner wird den Eindruck mit nach Graz genommen haben, daß man in den südslovenischen Gauen die beste Meinung hege von der Achtbarkeit und von den guten Absichten seiner selbst und seiner engsten Parteigenossen, daß man aber von einem bedächtigen, nicht freich und frühlich ans Ziel strebenden Vorgehen wenig Gedeihliches erwarte.

Schlußwort.

Freiherr von Hachelberg: Die einstimmige Annahme der Kundgebung ist ein Beweis, daß ohne Unterschied der sozialen Stellung oder politischen Färbung die Deutschen Untersteiermarks ein einziges Vorgehen ihrer Vertreter wünschen. Wir Abgeordnete der Steiermark kennen eine Scheidung unter den liberalen Deutschen im steirischen Landtage nicht. Möchte eine solche Vermischung, welche die Wähler ja wünschen und fordern werden, auch im Reichsrathe erfolgen, dazu ist aber gegenseitiges Entgegenkommen nötig und darf keine einseitige Unterwerfung gefordert werden. — Ich schließe den heutigen Parteitag mit einem Heil der Einigkeit des Deutschen Volkes in Oesterreich!

Die Theilnahme der Abgeordneten.

Der Obmann des Deutschen Vereines stellte fest, das folgende Reichsraths- und Landtagsabgeordnete, deren Namen wir dem ABC nach anführen, beim Parteitag erschienen waren: der Obmann des Vereines Südmart, Herr Prof. Dr. Paul Hofmann v. Wellenhof, Herr Konrad v. Jorcher (Leoben), Herr Dr. H. Foregger, Herr Rudolf Freiherr von Hachelberg, Herr Dr. Gustav Kofoschinegg, Herr Bürgermeister-Stellvertreter Koller (Graz), Herr Dr. von Kraus, Herr Dr. Leopold Link (Murau), Herr Carl Morre, Herr Alfred Freiherr von Moscon, Herr Julius Friemer, die Herren Landesauschuss-Beisitzer Dr. Reichert und Dr. von Schreiner, Herr Dr. Th. Starkel und Herr Carl Graf Stürgkh.

Gäste aus nah und fern.

Aus den kurzen Begrüßungsworten, die der Obmann des Deutschen Vereines in seiner einleitenden Rede gebraucht hat, und aus eigener Anschauung, konnten wir erkennen, daß die Theilnahme aus allen Theilen der Steiermark, namentlich aber aus dem Unterlande überaus zahlreich war. Die meisten Orte wurden durch den betreffenden Bürgermeister und durch Mitglieder des Gemeinderathes vertreten.

Wenn wir nun den Versuch machen, diejenigen Städte, Märkte und Ortschaften anzuführen, die ihre Vertreter zum Parteitag entsendet haben, so sind wir uns vollkommen bewußt, daß es heute unmöglich ist, ein vollständiges Verzeichnis zu bieten. Für alle Nachtragsmittheilungen in dieser Hinsicht werden wir uns dankbarer sein, als auf solche Art vielleicht mit der Zeit ein richtiges Bild von

der Theilnahme aus nah und fern geschaffen werden kann.

Marburg, die größte Stadt des Unterlandes war — und das ist für uns besonders erfreulich — äußerst zahlreich vertreten. Wir bemerkten Herrn Bürgermeister Nagy, mit seinem Stellvertreter Herrn Dr. Schmiderer und den Gemeinderäthen Franz Girmayr und David Harimann, ferner die Herren Dr. Glantschnig, Dr. Krenn, Wolf und Julius Frimmer, Josef Prodnigg, von Pistor, den Obmann der Marburger-Druckgruppe des Vereines Südmart, Hrn. Ingenieur Ludw. Brauner, sowie den Leiter der Marburger Zeitung, Herrn Hans Kordon, ferner die Herren Marek, Anton Furch, Jakob und Franz Burger, Rudolf Kotter und Ingenieur Fleck.

Aus Pettau waren außer dem Herrn Bürgermeister-Stellvertreter anwesend die Herren Fürst, von Kottowitz, Drnig, Dr. von Fichtenau und viele Andere.

Außerdem verzeichnen wir, nochmals betonend, keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen zu können:

Kablersburg, (Dr. Fuhrmann, offiziell. Vertreter), Mann, Bürgermeister Jaleschmi, Beske, Schmiderich, Wind-Graz, (Bürgermeister Dr. Tomidagg, Winkler, Kramar, Pototschnigg), Friedau, Wind-Feistritz, (Bürgermeister Alb. Stiger), M. A. J. (Anon, Valentini, Witzalm, Schrad), Sonobitz, (Dr. Ederer, Adalbert Wolland und zahlreiche Andere), Schönstein, (Hans Woschnagg, Dr. Lichtenecker, Franz Woschnagg, Ziegler), Weitenstein, Mahrenberg, (Jager, Langer, Wrentschur, Schöber), Wöllan, Hohenegg, (Bürgermeister Kleinschrott, Stalner, Jotil), Lichtenwald, Dr. Kautschisch, Stiernecker, Tomitsch, Drachenburg, Montpreis, Bölschach, (Winkler), Wind-Landsberg, (Bürgermeister Waczulit, Schöber), Rohitsch, (Bürgermeister Jerschinnig), Littenberg, (Mauritsch), Hohenmauthen, (Erber), Saldenhofen, (Joh. Kresnik, Hölzl), Edelsbach, (Kuttler), St. Egydy, (Pistor), St. Peter im Sannthal, (Bürgermeister Lentz), Heilenstein, Steindruck, (Wetterschnigg), Römerbad, Fraßnigg, Trifail, St. Georgen, Videm, Bischofsdorf, Deutschenthal, (K. K. Schüh), Bischofsdorf, Unterföding, Storé, Holldorf, St. Geist, Prikowa, Laak, bei Steinbrunn, Sauerbrunn, (Sanitätsrath Dr. Hojfel), Herr Dr. Hojfel war übrigens nicht nur als Vertreter von Sauerbrunn, sondern namentlich auch als Mitglied des Ausschusses anwesend, der den Parteitag einberufen hatte.

Sehr zahlreich war u. A. Weitenstein vertreten; doch sind uns die Namen der einzelnen Gäste von dort leider nicht rechtzeitig bekannt geworden.

Aus Wien war außer unserem Reichsraths-Abgeordneten, Herr Dr. Foregger auch Herr Wolffhardt in seiner Eigenschaft als Berichterstatter des Deutschen Schulvereins für Untersteiermark erschienen.

Von den vielen hundert Personen, die aus Gili selbst beim Parteitag anwesend waren, auch nur die allerwichtigsten namhaft zu machen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wir heben also nur auf gut Glück heraus, daß Vertreter der Großindustrie, der Beamtenschaft und der Ferialverbindung Germania anwesend waren. — Daß der Gewerbestand durch seinen Vereinsobmann und durch seinen Kammerath wie durch zahlreiche Mitglieder vertreten war, ist fast ebenso selbstverständlich, als die Thatsache, daß der Gemeinderath vollständig erschien.

Auch die Gutsbesitzer aus der nächsten Nähe von Gili waren anwesend. So bemerkten wir Herrn Friedr. Seybald (Forthof), Herrn Ritter von Haupt, Herrn Baron Wittenbach u. s. w. (Weitere Namen zum Zwecke der Veröffentlichung sind sehr willkommen).

Im Ganzen waren jedenfalls mehr als fünfhundert deutscher Männer beim Gili'schen Parteitag anwesend.

Neueste Nachrichten.

Unser Chicago-Reisender ist auf einem Umwege über London und Paris glücklich nach Cilli zurückgekehrt. Wir dürfen das Erscheinen von Eigenberichten über die Weltausstellung in Chicago für die nächste Zeit in Aussicht stellen. (Die Schilderung der Meerfahrt ist bereits erschienen. Siehe Nr. 49 f.)

An der Stadtpfarrkirche wird bereits mit der Wiederherstellung der ehemaligen gothischen Fenster hinter dem Hochaltar begonnen.

Weitenstein. (Eigenbericht der Deutschen Wacht.) Die Ortsgruppe Weitenstein-Hohenegg des Deutschen Schulvereins Nr. 44 hält ihre diesjährige Vollversammlung in Hohenegg Sonntag den 23. d. um 5 Uhr Nachmittags im Gasthause des Herrn Franz Bretschler ab.

Laibach. (Eigenbericht der Deutschen Wacht.) Neuerlich wurde das Auerperg-Denkmal besetzt. Diese Besetzung ist so ziemlich der einzige bleibende Einruck, den das Sokolifest vom Sonntag zurückläßt; im Ganzen ist dasselbe kläglich ausgefallen.

Vermischtes.

Unbekannt wohin. Genau nimmt seine Sache ein Briefträger, der folgende, dem „Bayr. N. Bl.“ eingefandte „Unbestellbarkeits-Erklärung“ vom Stapel gelassen hat. Sie lautet: Adressat mit Tod abgegangen wohin, unbekannt. Maier, Postbote.

Ein gefährlicher Clown. Eine aufregende Scene spielte sich kürzlich im Circo de Colon zu Madrid ab. Die Glanznummer des Programms bildete das Auftreten des Bärenbändigers Bernane mit seinen drei dressierten Bären; der kleinste Bär war zum Clown abgerichtet und erregte stets dadurch, daß er, auf den Hintertagen stehend, aus einer Champagnerflasche schlürfte und sich betrank, stürmische Heiterkeit. Am genannten Abend aber war der vierfüßige Hanswurst durchaus nicht zu bewegen, sein Kunststück zu machen, und als ihn Bernane mit der Peitsche bearbeitete, stürzte er sich auf seinen Herrn, warf ihn zu Boden und versetzte ihm einen so kräftigen Tosenhieb, daß das Blut in Strömen aus dem rechten Stenkel des Wändigers hervorschoß. Nach diesem Geldentwüchsen ergriß der Bär die Flucht und eilte den Ställen zu; die Kritiken, Circusdiener und Stallmeister, die den von der Arena zu den Ställen führenden Gang besetzt hielten, stoben vor Schreck auseinander, als das rajende Thier dahergehümpelt kam. Der Wändiger hatte sich aber trotz des großen Blutverlustes, den er erlitten, sofort erhoben und machte sich an die Verfolgung seines ungehorsamen Schülers; obwohl das Publicum dringend verlangte, daß das gefährliche Spiel ein Ende nehme, zerrte Bernane den rebellischen Bären in die Arena zurück, versetzte ihm erst eine gehörige Tracht Prügel und ließ ihn dann das Kunststück mit der Champagnerflasche noch einmal machen. Diesmal war der Clown williger und führte seine Nummer zur vollsten Zufriedenheit des Publicums aus. Bald nach der Vorstellung brach Bernane ohnmächtig zusammen und mußte in das städtische Krankenhaus geschafft werden; seine Wunde erwies sich jedoch bei näherer Untersuchung als ungefährlich.

Fremdenliste der Stadt Cilli

vom 4. Juli bis 7. Juli 1893.

„Hotel Erzherzog Johann“.

Josef Seidl, Reisender, Wien; A. Abeles, Reisender, Wien; Hans Burger, Reisender, Graz; Otto Ott, Beamter, Wien; Ed. Schelmann, Reisender, Wien; J. Tschunko, Reisender, Graz; Dr. Alexander Tolst, f. l. Oberbergbeamter f. Familie, aus Laibach; P. Samuely, Oßbesitzer, f. Familie, Wien; Ferdinand Schnauer, Offizial bei der Genie-

Direction Graz; J. L. Harvick, Reisender, Wien; Hans Kopper, Agent, Linz; Dr. Robert v. Schrey, Advokat, Laibach; Dr. Carl Groß, Rebacteur der f. Wiener Zeitung f. Frau, Wien; Benedikt Feltz, f. l. Hofopernsänger, Wien; Josef Kulawina, f. u. f. Oberst, Graz; F. P. Klossis, Beamter, f. Frau, Wien; Georg Fuchs, Ingenieur, Budapest; Franz Wranlag, Reisender, Frau Nepitsch, Kaufmannsgattin, Wien;

„Hotel Roscher (Wregg)“

Carl Panizzon, Director der Creditanstalt, f. Familie, Triest; Joh. Magl, Kaufmann, Pest; Jakob Bauer, Kaufmann, Stuttgart; Josef Brennik, Reisender, Wien; Carl Essinger, Reisender, Wien; Adolf Fischer, Reisender, Wien; Carl Schonsfeld, Privatier, Triest;

„Hotel Elephant (Kallander)“

Adolf Mifulin, Direktor, Belovar; Franz Schah, Zimmermeister, Belovar; Rudolf Hochmann, Verwalter, Belovar; Julius Neu, Privatier, f. Frau und Schwägerin, Eizen; Rupert Kurzmann, f. l. Geometer; Franz Desloy v. Desloy, Privatier, f. Gemahlin, Budapest; Emil Rajda, Beamter, Wien; Fritz Wittich, Kaufmann, Leipzig; Raimund Jordan, Laibach; Rudolf Deisterreicher, Kaufmann, Wien; Fritz Talian, Kaufmann, Wien; Fritz Kasian, Kaufmann, Triest; Carl Fhiemann, Reisender, Schönan; Adalbert Lampf, Reisender, Linz; Wilhelm Kurzweil, Kaufmann, Budapest; Anton Sandri, f. l. Bes. Secretär i. P. Stein; Wilhelm Mattola, Reisender, Wien; Sigmund Schubert, Reisender, f. Frau Wien; Leopold Scher, f. u. f. Major i. R. f. Tochter und Enkelin, aus Wien; Adele Oprich-Fontana Private f. Tochter und Kammerjungfer;

„Hotel Stadt Wien.“

Alexander Barnvi, Bergbeamter, Brennborg; Ludwig Barenzi, Reisender, Wien; Petra Schubert, Advokatensgattin, Virovitica; Luzie Borkard, Virovitica; Heinrich Deutsch, Viehhändler, Brunn; Dominico Rovere, Reisender, Triest; Baronin Gedenbach, Gutbesitzerin, Bistritza, Kroatien; Alois Szulik, Student, Künstler, Ungarn; Johann Szulik, Advokat, Künstler;

„Gasthof Stern“

Johann Jakopin u. Franz Maring, Sicherheitswächter, Pettau; B. J. Seidl, Kaufmann, f. Gattin, Wien; H. Schüller, Deconom, Kiel;

„Hotel Strauß“

Dr. Paul Frh. v. Stembach, Conceptspraktikant, Triest;

„Hotel gold. Krone“

Heinrich Zafal, Eder v. Nemesnep, Advokat f. Familie; Peter Pasquali, Molaskmeister, Graz;

„Gasthof zum Mohren (Stoberne)“.

Josef Prasthal, Reisender, Wien; Franz Jonte, Privatier, Trumau; Josef Talpa f. Gattin, Procurist, Wien; Franz Schille, Stadt. Amt Thierarzt, Graz;

Kunst, Schriftthum, Bühne.

Neue Gedichte von Franz Wolff. Leipzig, Verlag von Oswald Muehl. 1893. Diese neuen Gedichte reihen sich würdig der früher erschienenen Sammlung „Gedichte“ desselben Verfassers an und zeigen, daß Wolff emsig arbeitet, um noch Besseres zu schaffen. So einfach die gewählten Stoffe sind, so poetisch, gemüthlich und formvollendet ist die Ausführung in allen Theilen. Nichts Flüchtiges, Dunkles, Verwirrenes stört den Eindruck; in allem fühlt man den echten Dichter, der seinem Schönheitsideal getreu, alles Unwürdige vermeidet, — besonders aber die falsche Naturanschauung der modernen Schule. Natur, Leben und Liebe schildert und der Verfasser aus der Tiefe seines Herzens, und daß er die verwandten Saiten in unserer Seele zu erregen weiß, zeigt von seinem echten Talente. Die wechselvollen Reize der Naturschönheit, die Stimmungen, in die uns Wald, Feld und Fluren versetzen, das empfindsame Menschen-gemüth mit all seinen Freuden und Leiden, Bangen und Hoffen, wie weiß sie der Dichter vorzuführen. Seine, durch keine Beeinflussung einer herrschenden literarischen Strömung gefärbte Beobachtung ist ihm eigen. Die warmherzige, schöne, und doch auch wieder kernige Sprache klingt besonders in seinen Liedern nicht selten wie Musik. Gegenüber mancher modernen Dichtung, die hohl und phrasenhaft sich bläht, mußten uns Wolffs *Neue Gedichte* wie Naturblumen an, die durch ihre edle Einfachheit am schönsten wirken. Echte Poesie ist wie edler Wein; beide erheben und lassen keinen bitteren Nachgeschmack zurück. Allen Lesern sei besonders der *Geflüst. Mönch* Diether empfohlen. Ein reiches Menschenleben mit all seinen verschiedenen Stimmungen zieht an uns vorüber, größte Lust und bittersten Schmerz lernen wir erkennen, und der Dichter weiß uns, mag er nun Venetias prunkvolle Herrlichkeit oder das schöne deutsche Land schildern, immer durch die Farbenpracht und Trefflichkeit seiner Bilder zu fesseln. Möge das recht schön ausgestattete Buch die volle Anerkennung finden, die es verdient und dadurch den Verfasser zu weiteren Arbeiten anspornen, zur Freude aller Freunde wahrer Poesie, ihm selbst aber das Bewußtsein geben: ein echter Dichter seines Volkes zu sein — was er sich in dem *W e i n s t u n s c h* (beistellenden) Einleitungs-gedichte erhebt. I. O. B.

Sämmtliche hier angezeigten Schriften sind zu beziehen in der Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung Fritz Rasch in Cilli.

Sparcasse-Kundmachung.

Die Sparcasse der Stadtgemeinde CILLI übernimmt in Verwahrung resp. ins Depôt:

Werthpapiere des In- und Auslandes, Cassenscheine und Einlagsbücher von Sparcassen und anderen Creditinstituten,

Staats- und Banknoten,

Goldmünzen gegen eine mässige Depot-Gebühr.

Die näheren Bedingungen sind im Amtlocale der Sparcasse der Stadtgemeinde CILLI zu erfahren.

Die Direction.

Als **Nebenstellen der österr.-ung. Bank** übernimmt die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli auch alle bankfähigen **Wechsel** zur Uebermittlung an die Bankfiliale Graz.

Giro-Conto bei der österr.-ungar. Bank Nr. 4, Lit E.